

Wien's Umgebungen.

I. Nördliche Sektion.

Das Donauströmgelände.

Rußdorf.	Weidling am Bache.
Kahlenbergerbörfel.	Herrmannskogel.
Klosterneuburg.	Kobenzl.
Krißendorf.	Himmel.
Höflein.	Kahlenberg.
Greifenst. n.	Leopoldsberg.
Hadersfeld.	Sievering.
Hintersdorf.	Grinzing.
Gugging.	Heiligenstadt.
Kierling.	Döbling.
Weidling.	Neustift.
	Salmandorf.

Reisen's Handbuch

I. Abtheilung

Das Buch



I. Nördliche Sektion.

Das Stromgelände.

Fahrgelegenheiten und Verbindungen.

Nach allen in dieser Sektion geschilderten Gegenden ist die Communication schnell und bequem hergerichtet. Die Wiener Stadtlohnkutscher fahren nach allen Richtungen um den Preis von 6—8 fl. C. M. für den ganzen Tag. (An besondern Sonn- und Feiertagen steigt aber dieser Preis.) Um denselben Betrag fahren auch die Fiaker. Vor der Rußdorfer Linie halten auch die sogenannten Linien-Fiaker, deren Wagen außer der Nummer mit den Buchstaben N.L. (Rußdorfer Linie) bezeichnet sind. Sie haben seit einiger Zeit recht elegante Wagen und gute Pferde, auch stehen sie merklich wohlfeiler im Preise, als die Fiaker. Noch billiger, aber freilich auch unbequemer, schlecht bespannt u. s. w., sind die zahlreichen Zeiselwagen (Char à banc), welche in langer Reihe ebenfalls vor der Linie stehen. Uebrigens gehen nach allen Richtungen hier die sogenannten Gesellschaftswagen; für den Einzelnen ohne Wider-

spruch das bequemste und wohlfeilste Beförderungsmittel. Hier folgt die Angabe derselben mit ihren Preisen für diese Sektion. Nach

D ö b l i n g.

Von Wien.	Nach Wien.	Preis. C. M.
Auf der Freyung Nr. 155. 8, 10, 12 Uhr Vormittags, 3, 4, 6, 8 1/2 Uhr Nachmittags.	Beim schwarzen Adler u. Kaufmann Moser, von 6 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends, alle Stunden à 10kr.	
Auf der Freyung, beim römisch. Kaiser (Der Heiligenstädterwagen). 7, 8, 11 Uhr Morgens, 2, 3, 7, 8 Uhr Abends.	Beim Kaufmann Kreuzig, neben dem schwarzen Adler, 6, 8, 9, 12 Uhr Vormittags, 2, 5, 7 Uhr Abends . . . 10kr.	
Judenplatz Nr. 411 (Der Grinzingerwagen). 9 Uhr Morg., 2 1/2 Uhr Nachmittags.	Beim Hirschen in Döbling Nr. 197. 7 1/2 Uhr Morgens, 1 Uhr Nachmittags 10kr.	
Am Hofe, bei dem Lotto-Collecteur Hn. Sothen (Der Grinzingerwagen) 9, 11 Uhr Vormittags, 2, 3, 6, 8, 9 Uhr Nach-	In Grinzing, in den Häusern Nr. 38 u. 101. 7, 8 Uhr Morgens, 1, 5, 7, 8 Uhr Abends. An Sonn-	

D ö b l i n g.

Von Wien.	Nach Wien.	Preis. C. M.
mittags. (An Sonn- u. Feiertag. zu allen Stunden).	und Feiertagen alle Stunden . . . à 10kr.	
Auf der Freyung ein Fiaker = Verein mit zwei- und vierfüßigen Wagen, von 7 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. Der ganze Wagen	An der Ecke des k. k. Hofgartens in Döbling, von 7 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends.	44kr.

G r i n z i n g.

Judenplatz Nr. 411. 9 Uhr Morgens, 2 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags.	Beim Stellfuhrinhaber Ddoz Pallée Nr. 6, 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens, 1 Uhr Nachmittags . . . 12kr.
Am Hofe Nr. 336, in der Lotto-Collectur des Hn. C. Sothen. S. Döbling.	Am Scheidewege des Cobenzlberges und Krapfenwaldels, im Hause Nr. 38, und bei dem Stellfuhrinhaber Raufcher Nr. 101. S. Döbling 14kr.

Heiligenstadt.

Von Wien.	Nach Wien.	Preis. C. M.
Auf der Freyung, beim römischen Kaiser. S. Döbling.	Herrngasse Nr. 58, im Hause des Stellfuhrinhabers Georg Kallée. S. Döbling	à 14kr.

A u s d o r f.

Naglergasse in der Zwirnhandlung, 8 $\frac{1}{2}$, 11 Uhr Vormittags, 2, 3, 4, 6, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends.	Hauptstraße Nr. 101, im Gasthause zum Hirschen. 7 $\frac{1}{2}$, 10 Uhr Vormittags, 1, 2, 3, 5, 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends.	12kr.
--	--	-------

Klosterneuburg.

Am neuen Markte, beim Schwan, 7 Uhr Morgens, 4 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends.	Untere Stadt, bei dem Stellfuhrinhaber Nähr. 8 Uhr Morgens, 7 Uhr Abends	24kr
Spiegelgasse, zur Stadt Frankfurt, um 7 Uhr Morgens, um 5 Uhr Nachmittags.	Obere Stadt, dem Kaffeehause gegenüber, um 6, 7 Uhr Morgens, um 7, 8 Uhr Abends . . .	24kr.

Schilderung des Stromgeländes.

Ich führe die Wanderer in dieser Abtheilung in die herrlichen Gefilde der nördlichen und nordwestlichen Umgebung der Kaiserstadt, bespült von dem prächtigen Donauströme, schimmernd im Reichthume der Rebe, und in allem Reize der Wald- und Stromparthien. Ein üppiger Wechsel landschaftlicher Schönheit erwartet den Besucher dieser Gegenden, an welche sich in so vieler Beziehung hohes Interesse knüpft. Reiche geschichtliche Erinnerungen, der Glanz der Romantik, umschweben diese Fluren, und in keiner Beziehung unbefriedigt wird der Fremdling sie verlassen.

Die heitere Morgensonne ruft uns ins Freie. Wir treten vor das Schottenthor, und wandeln den uns entgegen leuchtenden Gebirgen zu, welche der Glanz der aufsteigenden Sonne in flüßiges Feuer taucht. Wir verlassen das Weichbild der Stadt an der Rusdorfer Linie, 3000 Schritte von dem Schottenthore entfernt. Vor der Linie scheidet sich der Weg, links nach Döbling, rechts den Hügel hinab nach Rusdorf führend. Wir schlagen den letzteren ein. Sogleich außer der Linie, zur Rechten der Straße, zeigt sich ein kleines Monument, das sogenannte Prälatenkreuz.

Der Propst von Klosterneuburg, Ambros, fuhr nämlich am 26. Juni 1779 eben nach seinem Stifte zurück, als das benachbarte Pulvermagazin an der Ruffdorfer-Linie in die Luft sprang. Brausend flogen die tödtlichen Feuerballen über das Haupt des Prälaten; eine Kugel, welche noch im Stifte aufbewahrt wird, erschlug eines seiner Kutschpferde, er selbst entging unbeschädigt der Gefahr: da gelobte er in frommer Dankbarkeit die Errichtung einer Denksäule, und so entstand das »Prälatenkreuz.« Die lateinische Inschrift kündet die Widmung.

Bis Nussdorf zieht sich nun der Weg längs einer Lehmwand hin, welche wahrscheinlich in früherer Zeit das Ufer der Donau bildete. Jetzt strömt sie weiter unten rechts, und hat üppigen Wiesen Raum gemacht, welche, noch vor 15 Jahren Sumpfland, jetzt das schönste Heu liefern. Zur Linken des Weges ziehen, zum Thale sehr hoch gelegen, auf terrassirtem Grunde, zu Döbling gehörige Häuser hin. Ein ziemlich steiler Weg führt in die Donaugasse nach Döbling hinauf. Man kommt hier auch an dem bekannten Gasthose zum »Radlmayer« vorüber. Der Besitzer desselben hat ihn in neuester Zeit recht elegant, mit gedeckter Glasterrasse, herrichten lassen. Weiter vorwärts riefelt aus einer Thalschlucht der Drbesbach hervor, welcher Ober- und Unter-Döbling scheidet. An dem Eingange dieser Schlucht liegt die freundliche Böhm-Mühle, von welcher ich bei Döbling's Schilderung sprechen werde, und ein sehr an-

genehmer Fußweg führt am Thalhofe vorüber nach Döbling. Rechts erhebt sich eine schöne Reihe hoher Pappeln, eine große Bleiche, die älteste der Monarchie, einfriedigend. Auch zeigen sich zur Linken des Weges bedeutende Ziegelöfen, zwischen denen auch ein Pfad auf den Hochweg zwischen Döbling und Heiligenstadt hinein führt. An dem sehr besuchten Gasthausgarten zum »Wurmser« vorüber gegangen, erblickt man zur Rechten die k. k. Salmiak- und Bitriolfabrik, ein bedeutendes Etablissement, dessen Besichtigung aber nicht allgemein gestattet ist. Man hat sich deshalb an den Herrn Direktor zu wenden. — An der Schlucht, aus welcher der Heiligenstädterbach heraus fließt, liegt die Neumühle, an welcher vorüber ein Weg nach Heiligenstadt, ein anderer zur Nussdorferkirche führt. Die Fahrstraße selbst zieht nun an Obstgärten vorüber nach Nussdorf. Dieses Dorf gehört zu den bedeutenderen Orten. Es ist alt, und erscheint schon urkundlich im XII. Jahrhundert. In den Zeiten der Hussitenkämpfe ward es von den Schaaren Ziska's und Prokop's von Zedlsee beschossen (1428). In Nussdorf ward 1463 der kühne Wiener Bürgermeister Ulrich Holzner gefangen, und nach Wien gebracht. Mathias Corvin legte hier 1484 Schanzen an, um den Wienern die Zufuhr der Lebensmittel abzuschneiden. In den türkischen Invasionen ward Nussdorf in Asche gelegt. Doch in der nun folgenden Periode erhob es sich wieder zu bedeutendem Wohlstande. Fabriken wurden angelegt,

Landhäuser erstanden an dem Ufer der Donau und den Abhängen der segensreichen Weinhügel, welche ein Erzeugniß spenden, welches den edelsten Naturprodukten des Reiches beigezählt wird. Bei der französischen Invasion litt der Ort wieder bedeutend, doch nicht so sehr, daß er sich nicht schnell wieder erholt hätte. Im J. 1783 zur eigenen Pfarre erhoben, zählt Nussdorf jetzt 152 Häuser mit 1538 Einwohnern.

Das Kaffeehaus und Gasthaus des Braumeisters B o s c h ist einer der schönsten Punkte um Wien. Dicht am Damme des Donaustromes erhebt sich das zierliche Gebäude, ursprünglich eine Villa des Grafen von Lamberg. Sowohl von der Terrasse, als von den Fenstern des oberen Stockwerkes, bietet sich eine entzückende Aussicht über den prächtigen Strom, der hier in seiner ganzen Majestät dahinwogt. Der Sonnenaufgang gewährt hier einen besonders bezaubernden Anblick. Schimmernd erhebt das leuchtende Gestirn des Tages sich aus den Auen des jenseitigen Ufers, und malt den Horizont und die Wellen des Stromes mit einem Farbenspiel unglaublicher Wirkung. Nicht minder reizend ist der Anblick einer Vollmondsnacht an dieser reizenden Stelle. Das eigentliche Kaffeehaus besteht aus dem Eingangsalon im Erdgeschoße, dann aus dem großen Billardsaal im ersten Stockwerke und einigen geschmackvoll gezierten Nebengemächern, unter denen besonders das chinesische interessant ist. Der große Balkon, wo man auch speisen kann, ist mit Glas eingedeckt und vor der

Witterung geschützt. Dem Kaffeehause gegenüber liegt der Gasthof zur „Rose,“ ein sehr besuchter Ort. Die Wiener Gourmands rühmen besonders die hiesigen Solo-Krebse. Neben dem Saale im ersten Stockwerke ist ein großer, eleganter Fischbehälter, der von den besten Fischen aller Art wimmelt. Auch hier ist ein Balkon, ein Tanzsaal, ein Garten u. s. f. Weiter rückwärts gegen das Innere des Dorfes steht das Wirthshaus zum „grünen Baum.“ Es ist deswegen bemerkenswerth, weil hier zur Sommerszeit zuweilen Thespis Karren erscheint und wandernde Komödianten ihr Wesen treiben. Außer dem Brauhause und der oben erwähnten k. k. Salmiakfabrik besteht in Nußdorf noch die Färberei des H. Sackhofer, und ist eine der bedeutendsten um Wien. Ihre Einrichtung ist musterhaft. Sie wird durch eine von den H. H. Punschn und Fletcher verfertigte ausgezeichnete Dampfmaschine betrieben, und ihre Besichtigung wird von dem biedern Eigenthümer gefälligst gestattet. Durch die großen Trockenböden macht sich das Etablissement von weitem kenntlich. Die Färberei beschäftigt ein paar hundert Menschen. Auch eine Seidenfärberei besteht in Nußdorf. Die Kirche, 1787 erbaut, ist einfach; das Altarblatt, den heiligen Thomas darstellend, ist ein wackeres Bild. Ehe wir Nußdorf verlassen, müssen wir auch noch des Dammes erwähnen, der sich hier längs des Stromes hinzieht. Bis zum Schlusse des XVI. Jahrhunderts hing die Brigittenau mit der Klosterneuburgerau und der Spittelau zusammen. Damals (1598) machte Ferdinand

Freiherr von Hoyos den Vorschlag zu dem heutigen Wienerkanale. Die Vortheile waren einleuchtend, und man schritt an das Werk. Der Freiherr, welcher sich auf seinen Reisen in den Niederlanden große Kenntnisse im Wasserbau eigen gemacht hatte, vollführte seinen Entwurf auf das Großartigste. Der Sporn an der Brigittenaue ward angelegt, die Aue durchstochen und auf diese Weise ein neuer Donaustrom (der Wienerkanal) hart an die Wälle der Hauptstadt herangeleitet. Seitdem ist in Nussdorf der Landungsplatz aller Donauschiffe, welche aus dem Oberlande kommen. Hier erhalten sie erst die Erlaubniß zur Einfahrt in den Wienerkanal; zu diesem Ende befindet sich auch am Damme ein eigenes k. k. Polizei-Amt. Nussdorf kann daher als der Hafen von Wien betrachtet werden. Der Wienerkanal litt indessen an dem allgemeinen Schicksale aller kleineren Donauarme, an Versandung. Schon 1790 ward dieser Uebelstand fühlbar. Man trieb daher 1793 den Sporn an der Brigittenaue noch weiter vor, wodurch mehr Wasser in den Kanal geleitet ward. Nach der Hochfluth von 1830 erhöhte man den Damm um ein Bedeutendes. Allerdings wird dadurch Nussdorf vor der Fluth geschützt, aber durch den Umstand, daß der Raum zwischen dem alten Ufer und dem Damm zum Theil ausgefüllt ward, und alle Kanäle, welche sonst gerade in die Donau mündeten, sich durch diesen neuen Lehmboden ein neues Minnsal wählen müssen: wird eine luftverpestende Kloake erzeugt. Die Gemeinde ist auch bereits um Abhilfe dieses Uebelstan-

des eingeschritten. In Rußdorf ist auch der Landungsplatz der Dampfschiffe für die obere Donau bestimmt worden, wodurch der Ort ein erhöhtes Leben gewinnen wird. —

Wir setzen nun unsern Weg fort. Er führt immer längs dem Gestade des Stromes hin. Gegenüber liegt die schwarze Lacken-Aue; vorwärts der Bisamberg mit der Aussicht auf die Flächen und Höhen des Viertels Unter-Mannhartsberg. Gleich außerhalb des Kaffeehauses zeigt sich eine k. k. Waldmauth, welche schon seit 1680 besteht. Auch kommt man an das besuchte Gasthaus: »Zum Uebergang der Landwehre« genannt. Es ist ziemlich zum Empfange der Gäste hergerichtet. Am Ende des Dorfes quillt links aus dem Gesteine eine sehr reine, helle Quelle. Hier führt auch über die Höhen ein schöner Fußpfad mit sehr malerischen Ueberblicken des Stromes ein Weg hinüber nach Heiligenstadt. Weiter vorwärts, etwa auf dem halben Wege von Rußdorf nach dem Kahlenbergerdörfchen, öffnet sich die Schlucht eines Steinbruches. In demselben kommt unten in kleinen dichten Flözen grauer Thonschiefer mit vorwaltendem Glimmer vor. Auf und unter diesem Thonschiefer liegt, in mächtigeren Flözen, sogenannter Mittelstein. Höher hinauf ist reiner Kalkstein, mehr oder minder dicht und schieferig. An diesem Steinbruche, am nördlichen Abhange des Rußberges, führt ein Fußpfad aufwärts nach dem Kahlenberge. So erreichen wir denn das Kahlenbergerdörfchen. Die kleine Häusergruppe mit

dem einfachen Kirchlein liegt sehr malerisch an der Bergschlucht des Kahlengebirges, welches dicht hinter den letzten Häusern seinen Fuß herabsenkt in des Isters Fluthen. — Das Dörfchen ist uralt. Schon 1186 stand hier eine Kirche. Im XIV. Jahrhundert (1310) war hier der bekannte Mönch vom Kahlenberge, Wigand von Theben, Pfarrer. Er zog durch seine witzigen Einfälle die Aufmerksamkeit seines Zeitalters an, und glänzte am Hoflager Otto des Fröhlichen. Durch die türkische Invasion zerstört, kam auch dieses Dörfchen herab, und zählt gegenwärtig nur 29 Häuser mit 234 Einwohnern. Das Pernold'sche Landhaus, das Gasthaus »zum Sonnenaufgang« und die Georgskirche, mit ihrem mit Weißblech gedeckten Thurme, sind die bedeutendsten Gebäude. Von hier ist die Fortsetzung der Straße dem Leopoldsberge abgewonnen, der hier ziemlich steil und scharf abfallend in den Strom taucht. Gleich neben der Gartenmauer führt der Fußpfad über diese östliche Kante des Berges, welche im Volksmunde »die Nase« heißt, steil hinan. Gerade vorwärts läuft die Fahrstraße nach Klosterneuburg, welcher wir folgen. — Je näher man nun gegen Klosterneuburg kommt, dessen Stiftsgebäude mit den kolossalen Kuppeln uns schon lange entgegen schimmert, verliert man den Anblick der sogenannten großen Donau, deren Ansicht durch die, dem Ufer näher gelegenen Auen etwas gedeckt wird. Zur Linken des Weges ziehen sich Hügel mit Gestripp, Nebenland, ein paar kleine Steinbrüche und ärmliche Hütten hin.

So gelangt man endlich an eine herrliche, uralte Lindenallee. Zur Rechten des Weges zeigt sich, von buschigen Auen begränzt, eine herrliche Wiese mit der Staffage munterer weidender Heerden. Die Gegend gewinnt hier einen ganz eigenen Reiz und fast südlichen Charakter. Ringsum ist alles Blüthe, Blume und Fruchtbarkeit. Im Westen schimmern zwischen den hochbewaldeten Auen, über den blizenden Strom, die rebenbedeckten Hügel des Bisamberges, des hohen Thrones Eyäus herüber, und die gesegneten Fluren seiner Umgebung. Im Osten lachende Reben- und Obsthügel, und links der Eingang in das schöne Weidlingerthal, wo es der Natur gefiel, das Campanien Oesterreich's zu schaffen. Feierlich werfen die uralten Linden ihre wohlthätigen Schatten auf die reiche Flur, und hauchen ihren Balsambuft in den Aether. Hellzwitternd wiegen sich die besiederten Sängler in den reichen Laubbächern, und schöne Schmetterlinge umgaukeln die Blütenkelche.

Man überschreitet den aus seiner Schlucht hervorrieselnden Weidlingerbach, und gelangt, zwischen Weingärten fortwandelnd, an die ersten, schon zu Klosterneuburg gehörenden Häuser. Links im Hohlwege sprudelt eine frische, schöne Quelle. Ihr gegenüber steht das städtische Siedenhaus. Rechtsab führt ein Weg an die Donau und zur untern Stadt Klosterneuburg, welche man hier durch das Wasserthor betritt. Auf diesem Wege hat man den schönsten Totalanblick des Stiftgebäudes, mit seinen vielen Abtheilungen. Wenn

man in dem Hohlwege aufwärts steigt, so gelangt man an dem alten Stiftspitale mit der uralten Gertrudkirche vorüber in die Wiener = Vorstadt, zwei Reihen ländlicher, zum Theile recht freundlicher Häuschen, und tritt dann auf den freien Platz vor dem Wienerthore. Hier grüßten uns die alten Binnen und Ringmauern der obern Stadt, mit dem mächtigen Thore, deren Bauart die ehrwürdige Reihe von Jahrhunderten beurfundet, welche an ihnen vorübergingen. Klosterneuburg ist uralt. Die St. Martinskirche in der untern Stadt soll eine jener zwölf Pfarren gewesen seyn, welche Carl der Große hier im Lande errichtete. Die teutsche Colonie, wahrscheinlich auf den Trümmern des alten römischen *Setium* gegründet, erhielt den Namen *Niwenburch* (Neuburg) und bestand schon lange, als Leopold der Heilige von Babenberg im Jahre 1106 den Fürstenhof auf dem Kahlenberge mit seiner Gemahlin, der Kaisertochter Heinrich's IV., bezog. Bekannt ist die Sage durch Lied und Bild, wie der Markgräfin Schleier, vom Winde ihr vom Haupt genommen, nach längerer Zeit von dem Markgrafen auf der Jagd, an einer Holunderstaude hängend, wieder gefunden ward, und Leopold diese Stelle zu Errichtung seines neuen Stiftes bestimmte. Im J. 1106 begann der Bau, und war 1108 vollendet. Am 12. Juni 1114 ließ der Markgraf den Grundstein zur großen Kirche legen, und 1136 war Alles vollendet. Mannigfache, wechselnde Schicksale zogen seitdem vorüber an der frommen Stiftung des

Markgrafen, aber noch blüht sie in voller, kräftiger Schöne. Für die Stadt und das Aufblühen derselben wirkt das Stift sehr wohlthätig. Schon Leopold hatte sich daselbst einen Fürstenhof erbaut. Er stand an der Stelle des Hofrichterhauses. Seine fromme Gemahlin stiftete ein Nonnenkloster. Es ist längst untergegangen.

— Diese Vorliebe der fürstlichen Personen für die Gegend ihrer Stiftungen fand natürlich Nachahmer unter ihren Ministerialen und Dienstmannen. Alles siedelte sich in Neuburg an, und der Ort blühte sichtlich auf. Schon unter Heinrich Jasomirgott ward Neuburg, welches nun den Namen Klosterneuburg trug, vom landesfürstlichen Markte zur Stadt erhoben worden. Leopold der Glorreiche erhob sie zum Range einer Gerichtsstadt. Sie bestand damals aus der obern und untern Stadt, und einer dritten Abtheilung auf einer Insel der zu jener Zeit mehr östlich wogenden Donau, welche durch eine Brücke mit den übrigen Stadttheilen verbunden war. Dieser Theil ward durch die beispiellose Hochfluth im Frühling 1212 vernichtet, später am jenseitigen Ufer wieder angelegt, und aus *Neuburga forensis* (Borneuburg) in *Korneuburg* umstaltet. Ottokar erhob Klosterneuburg zur Beste. Sein Obermarschall Heinrich, der Hund von Kuenring genannt, führte die Wälle und Zwinger auf, daher noch heute der Name der „Hundskehle,“ jener, durch Befestigungen geschützten engen Passage aus der Oberstadt in die untere. In dieser neuen Beste stellte sich Ottokar mit seinen böhmischen und mähri-

schen Söldnern zum Kampfe gegen Rudolph von Habsburg, 1276. Doch die Bewohner Klosterneuburgs sprachen sich energisch für den Kaiser aus: bei offenen Thoren zog Rudolph ein, und Ottokar entwich. Den Klosterneuburgern wurden zum Lohne ihrer Treue alle Privilegien Ottokar's bestätigt. Rudolph's Sohn, Albrecht erbaute sich an der Hundskehle eine Hofburg mit Thürmen, Zugbrücken u. s. w. Die Trümmer des gewaltigen Baues erhielten sich bis auf unsere Zeit herab. Erst 1806 erkaufte sie der bürgerliche Bierwirth Zinsmayer, und legte daselbst einen öffentlichen Garten an. Bei allen Gelegenheiten bewährte Klosterneuburg seine Treue an den Landesherrn. Trauertage kamen über die Stadt in allen Kriegen, welche das Land berührten. Die Bürgerkriege, die hussitischen Kämpfe, die türkischen und französischen Invasionen schlugen tiefe Wunden. Heldenmüthig war die Bertheidigung 1529 durch den kaiserlichen Commandanten Melchior von Lamberg und den Stiftshofmeister Hanns Stollbekh; die obere Stadt und das Stift wurden gerettet. So auch 1683, wo der Laienbruder Marcellin Ortner die begeisterte Gegenwehr leitete. — Klosterneuburg ist gegenwärtig eine landesfürstliche Stadt mit 484 Häusern und 3829 Einwohnern (ohne das Militär). Sie liegt an der Ausmündung des Weidlingerbaches und Kierlingerbaches in die Donau, auf einem steil ansteigenden Hügel. Der Kierlingerbach scheidet die obere und untere Stadt. Klosterneuburg ist die vierte unter den sogenannten mitleidenden Städten im Erz-

herzogthume, und hat das Recht, einen Syndikus zum Landtage zu senden. Es befindet sich hier eine bedeutende Zuckerraffinerie, eine Wirthschafts- = Spizfabrik und eine Wollspinnerei, ein Bräuhaus und eine Schießstätte. In der obern Stadt besteht die Stifts- = Hauptschule, eine Privaterziehungsanstalt für Knaben und eine Stiftung für Sängerknaben. Der berühmte Tenorist Hr. Wild war hier Stiftsfängerknabe. Die Stadt unterhält ein Bürgerspital, ein Dienstbothen-Krankenhaus und ein Siedenhaus. Hier ist die Caserne eines Pontonier- = Bataillons mit einer Schwimmschule, ein Militär- = Fuhrwesens- = Depot u. s. w. — Wir beginnen nun die Wanderungen zu den zahlreichen Merkwürdigkeiten Klosterneuburgs. Zum Theile beginnen dieselben schon, ehe man noch die Stadt betrat, denn der k. k. Schiffsbauhof, der sogenannte Pontonsstabel, außerhalb der obern Stadt, gehört in vieler Beziehung zu denselben. Dieser k. k. Schiffsbauhof, welcher von dem k. k. Schiffsamte zu Wien abhängig ist, dient als Magazin der vorzüglichsten Materialien des Schiffbaues und als Erbauungsort der in Kriegszeiten nöthigen Donauflottille. In ungeheuern Magazinen trifft man hier Pontons, Anker, Schiffstau u. dgl. aufgehäuft. In besonderen Abtheilungen zeigt man Modelle von Kriegsfahrzeugen aller Art. Unfern vom Stabel ist die Ueberfuhr auf das jenseitige Donauufer. Barken liegen hier immer zu diesem Zwecke bereit. Wir wandeln nun zur obern Stadt hinan und betreten sie durch das Wienerthor.

Wir gelangen auf den obern Stadtplatz. Er biethet einen freundlichen Anblick. Die Mitte desselben ist mit einer Baumanlage geziert. Vor derselben steht die Mariensäule, ein Werk des Bildhauers Rogler. Zur Rechten die Vorgebäude und Seitenabtheilungen des Stiftes mit der Prälatur. Zur Linken die beiden Gasthäuser, unter denen jenes „zum goldenen Schiff“ sehr besucht ist. An der Hundskehle, welche hier hinab zur untern Stadt führt, steht das Kaffeehaus mit seinem Gärtchen, und etwas weiter abwärts die Schießstätte, ebenfalls mit einer artigen Gartenanlage. Auch das Rathhaus steht auf diesem Plage. Wir wenden uns zunächst nach dem Stifte, der größten Merkwürdigkeit des Ortes. Man betritt den Raum desselben durch ein Thor, und kommt dann, sich links wendend, auf den großen, freien Kirchenplatz. Der Anblick, welcher sich hier darbiethet, ist frappant und pittoresk. Man überblickt das kolossale Neugebäude der Prälatur, verschiedene Theile der alten malerischen Gebäude, die Stiftskirche u. s. w. Mitten auf dem Plage steht die altdeutsche Säule, zum ewigen Licht genannt, aus der letzten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, errichtet von dem Ritter Michael von Luz, der auch Bürger in Klosterneuburg war, zum Andenken der 1381 hier wüthenden Pest. Da dieser freie Platz vor der Kirche in früherer Zeit ein Friedhof war, so erblickt man noch mehrere Grabsteine und Denkmale an der Kirchenwand. Ehe wir den Kreuzgang, die Kirche und übrigen Abtheilungen des Stiftes betreten, beschauen

wir das in dem Seitengebäude, gerade gegenüber der Kirche (der Binderei), befindliche große Faß, das Wahrzeichen Klosterneuburgs. Es ist sehr zierlich gearbeitet, und faßt 999 Eimer; der tausendste liegt als kleines Maß oben auf. Das Faß ward 1673 verfertigt, Jahr und Name des Meisters sind darin eingegraben. Auf einer kleinen Treppe gelangt man zur Höhe des Fasses, man besteigt es, setzt sich oben hin, und glitscht an der entgegengesetzten Seite hinab. Dieß gibt den Besuchern aus den untern Volksklassen besondern Stoff zur Unterhaltung. Der Keller enthält noch mehrere sehr große Fässer, so wie Klosterneuburg überhaupt seiner großen Weinvorräthe von den edelsten Gattungen, welche die Umgegend erzeugt, wegen, berühmt ist. Im Volksmunde führt daher das Stift auch den bezeichnenden Namen „zum rinnenden Zapfen,“ so wie M e l k seiner großen Körnerzehente wegen „zum vollen Megen“ und G ö t t w e i h, wegen der reichen Einkünfte „zum klingenden Pfennig“ genannt wird. — Im Hintergrunde dieses freien Platzes, gegen die Stadt hin, steht auch der Friedhof des Stiftes. Die Gruppe des, mit einem Gitter geschlossenen, Portales ist ein Werk Raphael Donner's.

Wir betreten nun das S t i f t selbst, und zwar zuerst die Kirche. Die Fronte, welche uralte Bauform verräth, steht gegen die Unterstadt. Sie datirt noch aus der Periode des ersten Baues, wenigstens zum Theile. Der Thurm an der Epistel-seite ist 1584, jener an der Evangelien-seite 1637 vollendet. Die Kirche er-

hielt im Allgemeinen ihre jetzige Gestalt nach dem großen Brande von 1318. Durch mehrfache Restaurationen und Umstaltungen ist der ursprüngliche Charakter des Baustyls im Innern der Kirche gänzlich verwischt. Sie gewährt indessen auch in ihrer jetzigen Gestalt noch einen freundlichen, theilweise auch prächtigen Anblick. Das Presbyterium, die reichen Chorstühle, die kaiserlichen Dratorien u. s. w. verdanken ihre gegenwärtige Form dem Propste Ernest, dem Gründer des Neugebäudes. Der Hochaltar wurde 1730 eingeweiht. Das Hochaltarblatt Mariä Geburt von dem Kremser = Schmidt, ist seit 1833 durch ein neues Gemälde von Kupelwieser, denselben Gegenstand darstellend, ersetzt. Composition und Ausführung sind sehr schön. Der sogenannte Frühaltar wurde 1832 an den Pfeiler, gegenüber der Kanzel, versetzt, und mit einem neuen Gemälde, dem heiligen Leopold, von Ziegler geziert. Die übrigen Altarblätter, an den mit schönem Marmor gezierten Altären, sind von Bellucci und Strudel. Von dem erstern: Peter und Paul, St. Afra, St. Augustin und St. Anna; von dem zweiten: Christus am Kreuz, St. Michael, St. Barbara und St. Sebastian. Das Freskogemälde des Plafonds: Maria Himmelfahrt ist von Rothmayr. Die Kanzel von rothem und weißem Marmor, mit einer kupfernen vergoldeten Kuppel ist sehr schön. Die große Orgel mit 2500 Zinnpfeifen (deren größte 188 Pfund schwer und 21 Fuß hoch ist) ward 1644 von dem Passauer Künstler Freund verfertigt. Sie hat 40 Re-

gister. Die Sakristei, früher Aegidi-, dann heilige Geist-Kapelle, bewahrt die schönen Paramente und Ornate, von denen besonders der Leopoldsornat, welcher nur am Festtage des heiligen Stiflers gebraucht wird, seltene Pracht zeigt. — In der St. Afra-Kapelle ruhen viele Pröpste; auch der schmucklose Grabstein des Propstes Ernest Perger zeigt sich dort. Dieser edle Abt bedurfte keines Epitaphiums; der Riesenbau des Neugebäudes ist sein unvergängliches Denkmal. An die Kirche stößt der interessante Kreuzgang, noch ganz erhalten in der Bauform, wie er 1285 unter dem Propste Pabo erstand. Er ward zwar vor ein paar Jahren renovirt, aber glücklicher als andere Theile des ehrwürdigen Baues, mit Beibehaltung seiner alterthümlichen Formen. Mit Ehrfurcht durchwandelt man diese altergraue Halle, welche noch so lebendig das Bild der Zeit ihrer Entstehung vor das Auge führt. Das große Kreuzbild, fünf Fuß hoch, ist eine herrliche Holzschneiderei des Mittelalters. Die große Steingruppe, welche in drei Abtheilungen Christus am Dehlberge, dessen Gefangennehmung, und den heiligen Leopold, mit dem Modelle der von ihm erbauten Kirche in der Hand, zwischen zwei Gestalten, deren eine ein Bischof ist, darstellt, verdient ebenfalls alle Beachtung. Vor dem Heiligen kniet eine Mannesgestalt, vermuthlich der fromme Stifter des Denkmals, als welchen uns die Umschrift den Beneficiaten Wolfgang Klett nennt. Die Jahrszahl zeigt 1518. Eine Votivtafel in diesem Kreuz-

gange ist ebenfalls sehr merkwürdig, doch schon sehr beschädigt. Es zeigt die Madonna mit dem Kinde, und den Erzengel Michael mit dem Flammenschwerte. Vor dem Christkinde kniet der Donator, ein Abt mit einem Rosenkranze, hinter ihm ein Priester mit dem Pastorale. Unten stehen die Buchstaben F. M. A. D. und die Jahrzahl 1620. Höchst interessant sind die beiden schönen gothischen Kapellen am Kreuzgange. Die eine derselben, die St. Agneskapelle, ist gleichzeitig mit dem Kreuzgange erbaut. Sie war damals das Waschhaus für die weißen Kleider der Chorherren. Im XIV. Jahrhundert gestaltete man die Halle zur Kapelle um, der heiligen Agnes geweiht. Die zweite Kapelle datirt aus dem XV. Jahrhundert. Bischof Berthold von Freisingen, aus dem Geschlechte der Herren von Wöhingen, welche in Oesterreich Aemter besaßen, und auch in Klosterneuburg ansässig waren, stiftete 1400, im Vereine mit seinen Vettern Leopold und Berthold, diese schöne Kapelle, welche daher noch jetzt den Namen der „Freisingerkapelle“ führt. Zwei Grabmäler, jenes des Stifters Berthold (von 1410) und jenes seines Bruders Reichard, Oberst-Thürhüter, von 1394. Beide Grabmäler verleihen der Kapelle einen höchst ernsten, romantischen Charakter. Auch zeigen sich in der Kapelle zwei Altäre der Madonna und den Aposteln geweiht. — An den Kreuzgang stößt das Capitelhaus, welches im Jahre 1837 eine ganz neue Gestalt und Bestimmung erhielt. Früher trat man aus dem Capitelhause in die sogenannte

Schatzkammer, jener Kapelle, welche bei Gelegenheit der Heiligsprechung des Markgrafen an der Ostseite des Capitelhauses erbaut worden war, und in welcher die heiligen Ueberreste des frommen Fürsten beigesetzt wurden. Erst 1833 noch hatte diese Kapelle sehr wesentliche Restaurationen im Innern erhalten, als man bei Gelegenheit des Neubaus im Stifte die unangenehme Entdeckung machte, daß diese Kapelle ohne alle Fundamente erbaut war, und nur durch die mächtigen Strebepfeiler gehalten ward. Man mußte schleunig auf ihre Räumung denken; das Gebäude wurde für unrettbar erklärt und abgetragen. Man vermauerte sodann den ehemaligen Eingang von dem Kapitelhause in die Schatzkammer, und öffnete oberhalb ein Bogensfenster. Untenher wurden die Originalgrabsteine der beiden Stifter angebracht, um sie vor fernerer Beschädigung zu schützen. Der erhabene Grabstein, welchen der Propst Rudolph II. 1647 mit einem schönen Gitterkorb, einem Sarkophag ähnlich, hatte umfassen lassen, ward mit diesem Korbe schräg an die Wand gerückt und der Altar an denselben angebaut, so daß er von der Wand und den beiden vordern Säulenpfeilern in der Mitte zu stehen kam, von wo auf selbst das Licht durch eine neueröffnete, mit Stukatur verzierte, Kuppel einfällt. Das große Gitter der ehemaligen Schatzkammer, 1676 verfertigt, ward zwischen den beiden Vorder Säulen aufgestellt, und die beiden gleich hohen Seitenbogen schloß man mit neuen Gittern. Der marmorne Altartisch wurde durch das

schöne Antependium von Holzmarmor, welches 1833 angeschafft, den Altar der Schatzkammer zierte, eingefaßt, und der Altar von Verbün, von welchem ich sogleich sprechen werde, wieder auf denselben aufgestellt. Rückwärts brach man zu beiden Seiten Eingänge in die alte Gruft unter dem Kapitelhause. Oberhalb des Altares wurden die vorigen Verzierungen mit dem Sarkophage, in welchem die Gebeine des heiligen Markgrafen ruhen, aufgesetzt. Das Kapitelhaus, schon früher auch die Gruft genannt, wird durch drei große Bogenfenster erleuchtet, und von Seite des Kreuzganges fällt das Tageslicht durch zwei altdeutsche Doppelfenster in die Kapelle. In diese fünf Fenster setzte man die herrlichen Ueberbleibsel der gemalten Fenster, welche einst den Kreuzgang zierten. Sie gingen dort im Laufe der Jahrhunderte größtentheils zu Grunde, und erst 1776 kam man auf den Gedanken, um das noch Erhaltene zu retten, die Fenster in der Bibliothek aufzubewahren. Es sind noch über 30 ganze Bilder, nebst vielen einzelnen merkwürdigen Figuren. Ganz vorzüglich nenne ich darunter die Madonna mit dem Kinde, mit der Unterschrift: *Hec humilis frater Stephanus tibi tot pia Mater*, wodurch auch so ziemlich die Periode der Entstehung dieser schönen Glasgemälde angegeben ist, nämlich unter dem Propst Stephan von Sierndorf (1317—1335) bei der Wiederherstellung des Stiftes nach dem großen Brande 1322; ferner Christus im Tempel; Christus; Moses und Elias; die Darstellung, wie Christus

die Teufel austreibt; die Verkündigung der Hirten; den verlorenen Sohn; die Enthauptung Canut's des Heiligen, Königs von Dänemark; Christus als Knabe im Tempel; Christus, den Blinden heilend; die Opferung; St. Nikolaus, dem Volke predigend (besonders herrlich); die Bestattung des heiligen Sigmund; die Geburt des Heilandes u. s. w. Alle diese Veränderungen und Umstellungen geschahen nach den Angaben des Herrn Architekten Kornhäusel. In diese neue Leopoldskapelle, welche am 22. Oktober 1837 geweiht wurde, fand sodann am 29. Oktober desselben Jahres die Uebertragung der Gebeine des heiligen Markgrafen, durch Seine fürstlichen Gnaden den hochwürdigsten Herrn Fürst-Erzbischof von Wien, mit entsprechender Feierlichkeit statt.

Hier steht an der Wand eine große, aus Eisenblech gebildete Holunderstaube, deren durchbrochene Röhren die Ueberreste jenes Strauches umschließen, auf welchem der Markgräfin Schleier gefunden ward.

Der Schrein, in welchem die Gebeine des heiligen Leopold aufbewahrt werden, ist mit Purpursammt bezogen. Alle Jahre am St. Leopoldstage (den 15. November) werden diese heiligen Reste zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt. An diesem Tage ist der Zulauf der Menge noch immer sehr bedeutend. Von allen Seiten wallen Tausende herbei, und Klosterneuburg gewährt an diesem Tage ein äußerst belebtes Bild. Der sogenannte Altar von Verdün, der hier aufgestellt ist, gehört zu den größten Merkwürdigkeiten dieser Art.

Er steht als Kunstgebilde fast in seiner Art einzig da, bezeichnend die Meisterschaft der Künstler jener Tage, und an Pracht nur übertroffen von dem ähnlichen Festaltar in San Marco zu Venedig. Es ist ein Flügelaltar, 3 Fuß 6 Zoll hoch, mit geöffneten Flügeln; wie er hier aufgestellt ist, 15 Fuß lang, in drei Abtheilungen, mit 51 Darstellungen, in Erz gegraben, mit Schmelzfarben auf Niello - Art ausgeführt. Die obere Abtheilung enthält biblische Vorstellungen aus der Zeit bis Moses (ante legem), die mittelste Darstellungen von Moses bis Christus (sub lege), und die unterste die Zeit des Heiles und der Erlösung durch Christus (sub gratia). Jedes Bild hat eine doppelte Inschrift, eine unten mit der Benennung des dargestellten Momentes, eine oben mit kurzer Erläuterung durch einen Vers. Die Ränder des ganzen Altarbildes tragen die Umschrift, welche Entstehung und Wiederherstellung des Kunstwerkes bezeichnet. Sie lautet:

»Anno Mileno centeno septuageno

Nec non undeno Gwernherus corde sereno

Sextus praepositus tibi Virgo Maria dicavit

Quod Nicolaus opus Virdunensis fabricavit

Christo Milleno trecenteno vigeno

Dominus Praepositus d'Syrndorf generatus

Hoc opus auratum tulit huc tabulis renovatum

Ab Crucis altari de structura tabulari

Quae prius annexa fuit amboinque reflexa.»

(Im Jahre 1181 hat Guernher, sechster Propst des Stiftes, die Jungfrau Maria, dieses durch

Niklas von Verdün verfertigte Werk mit frohem Herzen geweiht. Im Jahre Christi 1320 hat Herr Propst Stephan, aus dem Geschlechte von Sierndorf, dieses Werk vergolden, an den Tafeln ausbessern, von dem Tafelgestelle des Kreuzaltars, wo es vorher angebracht war, hieher setzen lassen.)

Sehr interessant ist auch in der Schatzkammer der kleine Reise-Altar des heiligen Leopold. Es ist dieß ein zwey Fuß drey Zoll hohes Kästchen von Taspis, mit zwey Flügeln geschlossen, in einen spizen Giebel auslaufend, an welchem, aus Mabafter geschnitten, mit Gold und Farben verziert, Cherubime dargestellt sind. Einer derselben trägt ein Band mit der Legende Chorus Do(mini). In dem unteren Theile wird noch ein Stück von Agnesens Schleier aufbewahrt. Der älteste der hier befindlichen Kelche ist noch aus der Zeit des Propstes Pabo und ward schon 1530 umgearbeitet. Ein zweiter ist aus arabischem und ein dritter aus Donau-Waschgold verfertigt. Merkwürdig ist auch die Monstranze, welche der Probst Ernest Perger bei Gelegenheit der sechsten Säkularfeier des Stiftes anschaffte. Sie ist sehr werthvoll, von vergoldetem Silber, mit Edelsteinen besetzt. Sie hat, auf den Ursprung des Stiftes deutend, die Gestalt einer Hölunderstaude, um welche sich ein silberner Schleier schwingt. Die Blüthen der Staude bilden Perlen. Rückwärts zeigt sich das Stiftswapen und jenes des Propstes mit der Umschrift: Anno foundationis saeculo sexto MDCCXIV. Durch ihr ehrwürdiges Alter und

ihre jetzige Bestimmung geheiligt, werden hier Messornate aufbewahrt, welche aus den Brautgewanden des heiligen Leopold's und Agnesens verfertigt worden. Der zarte Stoff, wahrscheinlich dem griechischen Kunstfleiß entstammt, zeigt sich zierlich durchwebt mit Abbildungen von Blumen und Vögeln. In diesem ehrwürdigen Gewande pflegten die Pröpste die Landesfürsten zu empfangen, wenn sie das Stift besuchten. Ehrwürdig durch hohes Alter ist auch das Pastorale Pabo's aus der letzten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, von Elfenbein, mit Farben und Goldverzierungen bekleidet. Innerhalb der Krümmung ist der englische Gruß dargestellt, mit der Umschrift: Ave Maria Gracia plena. Oben ist das Bildniß des Heilandes. Ein Kreuzbild von unserem berühmten Meister Raphael Donner, ist sowohl seiner herrlichen Arbeit wegen, als vermöge der reichen Verzierung sehenswerth. Kreuz und Piedestal bestehen ganz aus inländischen Edelsteinen. Endlich wird hier auch als Reichskleinodie der erzherzogliche Hut von Oesterreich aufbewahrt. Dieses Kleinod opferte 1616 der Erzherzog Hoch- und Deutschmeister Maximilian hieher, und er wird seitdem bei der Erbhußigung gebraucht. Zu diesem Zwecke wird er alsdann mit besonderer Feierlichkeit von Klosterneuburg abgeholt und muß längstens nach 30 Tagen wieder dahin zurückgebracht werden. Der Erzherzoghut ist rund, von Purpursammet, mit Hermelin ausgeschlagen; zwei goldene, mit Edelsteinen besetzte, Bogen kreuzen sich darüber; obenauf

steht der Reichsapfel, den ein großer, in Gold gefasster Saphir bildet, der ein aus Brillanten und Perlen geformtes Kreuz trägt. Aus dem Hermelin ragen rings herum goldene Kronenzinken, in der Mitte abwechselnd mit Rubinen und Smaragden geschmückt. An der Spitze jeder Kronenzinke ist ein großer Diamant. Die Ränder der Zinken sind mit Perlen besetzt. — Das Haupt des heiligen Leopold, mit Gold, Silber und Perlen verziert, wird abge sondert von den Gebeinen bewahrt.

Wir betreten nun das prächtige Neugebäude der Prälatur. Propst Ernest Perger hatte diesen Riesensbau am 25. May 1730 begonnen. Der Plan war so großartig, daß wenn das Stiftsgebäude nach diesem Entwurfe ausgeführt worden wäre, Europa kein ähnliches aufzuzeigen haben würde. Aber die folgenden Zeitläufte nahmen die Geldmittel des Stiftes so in Anspruch, daß der kolossale Bau nur zu bald aufgelassen werden mußte. Zwanzig Jahre nach dem Beginne desselben (1750) konnte kaum der vierte Theil, nämlich nicht einmal der ganze östliche Flügel, zu Stande kommen. Bis auf unsere Tage herab lag die Westseite dieses östlichen Flügels offen bis an die Grundfesten da. Der gegenwärtige verdienstvolle Hr. Propst Jakob Rutenstock faßte die großartige Idee wieder auf, und begann 1834 die Fortsetzung des Baues, insofern, daß wenigstens das südöstliche Viertel als ein selbstständiger vollendeter Bau erscheine. So zeigt sich jetzt das Ganze großentheils beendet, und gewährt einen eben

so großartigen als heiteren Anblick. Das große Unternehmen ward mit möglichster Sorgfalt begonnen und geführt. Man wählte das trefflichste Materiale; man übergab den Bau keiner Verpachtung, sondern das Stift unter Oberaufsicht seines Kammeramtes, durch die geschickten Baukünstler Herrn Joseph Kornhäusel, Architekten, und den Wiener Stadtbaumeister Bernhard Kledus, ist selbst Hauptverkführer. Im Hofe des Neugebäudes, der Einfahrt gegenüber, ist der gewöhnliche Eingang in die Abtei, wo man sich an den Herrn Schatzmeister zu Besichtigung der Merkwürdigkeiten wendet. Wir erwähnen zuerst der Bibliothek, schon im XIV. Jahrhundert begründet und seither immer vermehrt, so daß sie gegenwärtig über 30,000 Bde. und 1300 Manuscripte faßt, welcher wissenschaftliche Schatz in vier Sälen aufgestellt ist. Der durch seine Geschichte Klosterneuburg's rühmlich bekannte, gelehrte Chorherr Maximilian Fischer verfaßte den Catalog der Bibliothek. Sie ist systematisch in sieben Sektionen geordnet, worunter jene für Theologie und Geschichte die reichsten sind. Die Bibliothek ist reich an Incunabeln, Classikern u. s. w., auch fehlt es nicht an Prachtausgaben. Höchst merkwürdig ist das Psalterium des heiligen Leopold, ein Pergamentkodex in Quart, fast tausendjährig, mit sehr schönen Majuskeln geschrieben und mit goldenen und gemalten Initialen. Die berühmten, vielbesprochenen Klosterneuburgertafeln wurden auf Veranlassung des Propstes Jakob durch den Priester Ladislaus Sundheim 1491 verfaßt.

Es sind acht Tafeln, deren fünf die Geschichte und drei ein Verzeichniß der Descendenten des Babenberg'schen Stammes enthalten.

Ueber der Bibliothek stehen die sogenannten Kaiserzimmer, welche ehemals, als der Hof noch allezeit schon am Vorabend des Leopoldstages in Klosterneuburg eintraf und daselbst übernachtete, ausschließlich für diese erhabenen Bewohner bestimmt und eingerichtet waren. Mit Bewilligung der Kaiserinn Maria Theresia, bezog auch der Propst einen Theil dieser Gemächer, und nur ein Trakt derselben, von der Propstei hinein, ist dem Allerhöchsten Hofe vorbehalten. Die Einrichtung und Ausschmückung dieser Gemächer ist ganz in dem Style der Zeit ihrer Entstehung. Ausgezeichnet sind die Tapeten, größtentheils echte Gobelins, mythologische Gegenstände, z. B. die Geschichte des Telemach, darstellend. Von ganz besonderer Schönheit sind jene des Thronsaales. Im Bildersaale hängen an den Wänden die Grundrisse und Zeichnungen, nach welchen das Neugebäude hätte vollendet werden sollen.

Der große Saal mit dem herrlichen Deckengemälde Daniel Gran's, wird, vollendet, kaum seines Gleichen in Deutschland finden. Eben so die kolossale Treppe zu demselben. Aus diesem Saale trete man heraus auf die große Altane, und man wird freudig überrascht seyn durch die Herrlichkeit des Anblickes. Da treibt die Donau tief unter dem Fuße ihr Fluthengemenge vorüber an dem Riesenbaue. Weithin über-

fliegt der Blick die Auen und Ebenen des Marchfeldes. Unter diesem Saale befindet sich ein zweiter, von nicht minder großartiger Anlage. Im obersten Stockwerke des Gebäudes sind die Kunst- und Naturalien-Sammlungen aufgestellt. — Die Gemälbesammlung besteht fast durchaus aus altdeutschen Bildern, worunter bedeutende Meisterwerke. Die Einrichtung dieser Gallerie verdankt das Stift dem thätigen Kunstfreunde Herrn Ambros Conrad, Stiftskämmerer, welcher auch einen drei Bände starken Katalog der numismatischen Sammlung verfertigte. In der Gemäldegallerie dürfte für den Geschichtsfreund zuvörderst die Abbildung des heiligen Leopold (vom Jahre 1507, nach einem ältern Conterfey) interessant seyn. Ausgezeichnet ist ein herrliches *Ecce Homo*, von einem bisher ganz unbekanntem Künstler „*Rueland*.“ Eine Auferstehung Christi vom Jahre 1456, ist ebenfalls trefflich. Die fünfzehn großen Tafeln, die Marianische Litanei darstellend, auch aus dem XV. Jahrhundert, früher in dem Profeshause der Jesuiten in Wien, verdienen alle Beachtung des Kunstfreundes. Zahlreiche Schnitzwerke aus Holz und Elfenbein werden die Aufmerksamkeit fesseln. Auch eine Rüstkammer, mit den Resten des alten Zeughauses, befindet sich hier, mit mehren sehenswerthen alten Waffen und Fahnen, unter welchen letzteren besonders jene des heldenmüthigen Vertheidigers Klosterneuburg's gegen die Türken 1683, Marcellin Ortner's, bemerkenswerth ist. — Von hier besteigt man durch die ungeheuren Dachböden die beiden Kronen, welche die

Kuppeln des Neugebäudes decken, nämlich die deutsche Kaiserkrone und den Erzherzogshut. Diese Kronen sind so geräumig, daß acht bis zehn Personen in denselben Raum finden. Sie sind mit Oeffnungen versehen, welche den herrlichsten Ueberblick der Gegend gewähren. Von diesem obersten Theile des Gebäudes steigen wir dann hinab in die unermesslichen Kellergewölbe. Sie sind wahrhaft staunenerregend: ein Cylindropfenbau. Es befinden sich drei Abtheilungen unter einander, deren unterste so kalt ist, daß kein Wein daselbst aufbehalten werden kann. In diesen Kellern bewahrt das Stift einen großen Theil seiner Reichthümer. Sehr oft waren hier schon 20,000 Eimer der köstlichsten Weine des Landes gelagert, und ihre Pflege wird mit musterhafter, ökonomischer Einsicht behandelt. Noch müssen wir, ehe wir von dem Stifte scheiden, der Marmortafel gedenken, welche, an einem der Fenster des Neugebäudes angebracht, die Erinnerung bewahrt, daß von diesem Fenster aus Papst Pius VI. das versammelte Volk segnete. Die Inschrift lautet: **HIC Pontifex Maximus PIVS Sextus Benedixit Populo XX. Aprilis** (hier segnete Papst Pius VI. das Volk am 20. April 1782).

Noch erübrigt uns, der Rahmen der Erbauer dieser Klosterburg zu merken. Der Architekt und Oberstlieutenant Allio entwarf den Plan, und der Stiftsbaumeister Kaiserlich leitete denselben. — Herr Jakob Ruttenstock, E. K. Regierungsrath und Referent bey der Studien-Hofkommission, ist gegenwärtig Propst, in

der Reihe derselben seit Gründung des Stiftes der acht- und fünfzigste. Diese Chorherren des heiligen Augustin werden seit 1793, als Propst Ernest in die Congregation der regulirten Chorherren von Laterano trat, lateranische Chorherren genannt. — Propst Florius Leeb (1782—1800) erhielt von dem Kaiser Leopold II. 1790 für sich und seine Nachfolger in der Propstei die Würde eines Erb-Hofkaplans. Das Stift hat eine Hauslehranstalt der Theologie, deren Professuren von Stiftsmitgliedern bekleidet werden, und zählt jetzt 58 Chorherren und 10 Mönche.

Ehe wir Klosterneuburg verlassen, um unsern Weg nach Greifenstein fortzusetzen, müssen wir noch einiger Merkwürdigkeiten der untern Stadt erwähnen, durch welche unser Weg führt. Die Dreifaltigkeitssäule auf dem untern Hauptplatze ward in Folge eines Geslübdes der hiesigen Gemeinde, als die Pest 1713 in Oesterreich wüthete, 1714 errichtet. Auf einer Steinsäule in Pyramidengestalt erhebt sich die Trinitas. Unter derselben erblickt man die Madonna als Fürsprecherin, und den heiligen Leopold als Landespatron. Die Säule ist umstanden von den Pestpatronen St. Sebastian, St. Rochus, St. Carl, St. Rosalia und St. Anna. Inschriften verkünden Jahr und Ursache der Entstehung der Denksäule. Auf einem felsigen Hügel thront die Pfarrkirche der untern Stadt, die uralte, von Carl dem Großen gegründete St. Martinskirche. Ihre jetzige Gestalt erhielt sie größtentheils 1421; 1683 zerstört, ward sie 1727 wieder hergestellt. Der Thurm

datirt von 1360. Sein mächtiger Bau widerstand der Zerstörungswuth der Osmanen. Das alte Thor der Kirche verdient Beachtung, so wie die alte Krust, und das offene, thurmartige Weinhaus. An der Stelle des alten St. Jakobskirchleins der Franziskaner, ließen 1832 die armenischen Mchitaristen in Wien ein schönes Collegium mit einer Kirche erbauen, woselbst die Neophyten ihre Studien vollenden.

Wir treten nun die Fortsetzung der Wanderung nach Greifenstein an. Kaum aus dem Thore der untern Stadt getreten, überrascht die weite herrliche Aussicht über das Donauthal, Korneuburg, Stockerau, die Ruine Kreuzenstein u. s. w., ein Bild voll Leben und Freudigkeit. Nach einer Viertelstunde gelangt man an eine Schlucht, auf deren jenseitiger Erhebung Kritzendorf liegt. Es besteht aus Ober- und Unterkritzendorf, mit 71 Häusern und 464 Einwohnern, meist Bauern. Zwischen beiden Abtheilungen des Dorfes steht die alte St. Veitskirche, ein mächtiger Bau, in seiner jetzigen Gestalt aus dem XV. Jahrhundert, doch ist die Kirche viel älter, denn schon im XII. Jahrhundert finden wir Ritter von Kritzendorf; wahrscheinlich die Erbauer der Kirche. Das größte Haus in Kritzendorf ist der schöne Hof, einst dem Stifte Sanct Florian in Oberösterreich gehörig, dann an den Schiffmeister Schleicher gelangt. Nachdem man noch einige hügelige Abhänge passirt hat, gelangt man endlich an das Donauufer. Der Strom wogt hier in majestätischer Breite vorüber und ge-

währt einen prächtigen Anblick. — So erreicht man H ö f l e i n , zum Unterschiede mehrerer gleichnamiger Orte in Oesterreich „H ö f l e i n a n d e r D o n a u“ genannt. Es ist das letzte Pfarrdorf der Wiener Diöcese, hart an der Gränze des Viertels ob dem Wienerwalde, und zählt 43 Häuser, mit 238 Bewohnern, welche sich von Schiffahrt, Milch- und Obsthandel nach Wien nähren. Hier ist eine beständige Ueberfahrt in die jenseitigen Auen, durch welche der Weg nach Stockerau und Korneuburg führt. Höfflein ist auch uralt, und kommt schon in Urkunden des XII. Jahrhunderts vor. Die Kirche, der heiligen Margareth geweiht, gehört als Dorfkirche zu den größern ihrer Art, und durch ihre erhöhte Lage stellt sie sich höchst pittoresk dar. Sie besitzt keine besondern Merkwürdigkeiten. Ihre jetzige Gestalt erhielt sie durch den Propst Ambros nach dem Brande von 1772. Pfarrhof und Schulen liegen ebenfalls auf dem Felsen, der die Kirche trägt. Höchst malerisch sind die Steinbrüche, an denen nun der Weg vorüber führt. Sie sind uralt und gehören zu den größten in Oesterreich. Der feste Sandstein, der hier bricht, enthält Ichthyolithen und wird zu Pflasterarbeiten verwendet. Aus diesen Brüchen wurden auch die kolossalen Blöcke geliefert, aus denen die große Treppe in dem Neugebäude der Prälatur in Klosterneuburg gebaut ward. Der Anblick dieser Wände und Höhlen, das einfache Kreuz, vielleicht zum Andenken verunglückter Arbeiter aufgestellt, die pittoresken Gruppen der Steinbrecher, Alles dieß im Ein-

Klänge mit der großartigen Natur, welche das Ganze umgibt, gewährt einen ganz eigenthümlichen, anziehenden Anblick. Man hat Höflein kaum hinter sich, so sieht man zur Linken des Weges ein waldiges kleines Thal, das »Passthal« genannt; hier ist die Gränzmark des Viertels ob dem Wienerwalde. Es zeigt sich eine Kreuzsäule, und ein frischer Quell sprudelt aus dem, mit Gestrippe bedeckten, Gesteine. Die Quelle heißt der »Jungbrunnen.« Die Sage erzählt, zur Zeit der zweiten türkischen Belagerung Wien's habe ein Köhler mit seiner Familie hier gehauset. Die Nymphe einer Buche, welche hier stand, war dem Sohne des Köhlers Carl sehr gewogen. Mit ihm zugleich erzogen die Kelterin ein Mädchen, Namens Agnes, welches der Alte im Walde gefunden hatte. Die beiden jungen Leute liebten sich, und die Dryade begünstigte ihre unschuldsvolle Neigung. Da rückten die Osmanen heran; die Familie wollte fliehen, die Dryade hieß sie bleiben und versicherte sie ihres Schutzes. Carl ergriff die Waffen, und focht mit Auszeichnung gegen die Türken. Auf dem Wege nach Wien hatte er einen Moslim erlegt und ihm wichtige Papiere abgenommen. Vom Pohlenkönige Sobiesky reich belohnt, eilte er aus dem befreiten Wien nach der Hütte seiner Kelterin, und Agnesens Hand und eine Anstellung bei Hofe lohnten seinen Muth. Aber er war kein treuer Gatte; das kränkte die Dryade so sehr, daß sie den Bliz in ihren Baum herab rief, ihr Leben zu enden. Mit ihrem Tode war auch jener Agnesens, ihrer Tochter, verbunden.

Der reuige Carl, der einst ihre Liebe gewonnen hatte, beschloß später sein Leben als Einsiedler im Walde am Sungbrunnen. —

Raum hat man das Pfisthal hinter sich, so gewahrt man, hoch am Hügel über die Baumkronen schimmernd, Greifenstein's mächtigen Wartthurm, und man steht an den ersten Häusern des Dörschens zu den Füßen der Beste. Bekannt ist die Sage von dem Ritter von Greifenstein, der seiner, mit ihrem Geliebten entflohenen, Tochter fluchte, und sich des Gelübdes vermaß: in der Stunde, wo er ihr verzeihe, möge ihn der Tod treffen und sein Geist jenseits keine Ruhe finden. Nach langer Zeit fand er die Tochter mit ihrem Säugling im Elend wieder; er verzieh ihr, führte sie in die Burg und brach, die Treppe hinabsteigend, den Hals. Krampfhast hatte seine Faust den Schlußstein der Treppe ergriffen und sich daran geklammert. So fand man ihn am Morgen. Seitdem durchwandelte der Schatten die Hallen der Burg, seufzend verkündend: er werde erst eingehen zum Frieden, wenn der Stab, welchen der von ihm eingekerkerte Burggeistliche Emerich, als man ihn befreite, dort in dem Ring aufhing, aus diesem Ringe fallen, und der Stein, an welchem er sich in Todesangst anklammerte, von einander gefallen seyn würde. Seitdem griff jeder seiner Nachkommen fleißig in den Stein, um zu seiner Erlösung beizutragen, und daher denn auch Burg und Geschlecht den Namen Greif an den Stein (Greifenstein) erhielt. So interessant diese Sage auch ist, so erscheint sie doch nicht im mindesten

historisch verbürgt. Vielmehr deutet das alte Greifensteinerwappen, zwei Greifen im rothen Felde, auf eine ganz andere Ursache des Namens dieses uralten Dynastengeschlechts, welches schon im Anfange des XIII. Jahrhunderts ausgestorben war. — Greifenstein später, bis auf unsere Tage herab, im Besitze des Bischofthumes Passau, war in den Tagen des Mittelalters eine starke Feste. Erst im XVIII. Jahrhundert ward sie der Verödung übergeben. Die letzte Bewohnerin der Burg in jenem Zustande als Ruine war ein altes Weib, welches sich mit Wurzelgraben und Kräutersuchen abgab, und der man natürlich die Ehre erwies, sie für eine Hexe zu halten. Sie starb 1796. Seitdem blieb die Burg ganz öde, bis der Fürst Liechtenstein sie 1806 erkaufte, und 1808 restauriren ließ. Er setzte einen Jäger zur Wohnung darauf. Die Witwe dieses Jägers besorgt jetzt die Reinhaltung der Gemächer.

Das Wirthshaus von dem Dorfe Greifenstein liegt am Fuße des Hügels, dicht am Donauufer, und ist gut eingerichtet. Das Dorf zählt 39 Häuser und 240 Einwohner, die Weinbau, Obsthandel und Schifffahrt treiben. Gleich neben dem Wirthshause dreht sich der Fahrweg links in die Dorfgasse, den Berg hinan. Der Fußpfad lenkt abermals links ab, und führt ziemlich steil, aber schnell zwischen Gartenplanken hinan. Bald hat man die Häuser des Dorfes unter sich und mit jedem Schritte bergan entfaltet sich größer, herrlicher und unermesslicher die Aussicht. So erreicht man

die Einsattlung, welche den Fels, auf dem die Burg steht, mit dem höhern Gebirge verbindet. Dieß ist ein höchst liebliches Plätzchen. Bäume überschatten die Felsenparthie, wo Sitze von Steinplatten angebracht sind. — Man umgeht dann den Thurm auf einem schmalen Gang an der Donauseite, und gelangt an das Thor. Gewöhnlich ist die Eisenpforte geöffnet, außerdem ruft die Klingel schnell die Jägerin herbei, welche nun mit geschwägiger Bereitwilligkeit die Merkwürdigkeiten der Feste zeigt. Man betritt das Innere der Burg durch ein etwas dunkles Gewölbe und einen Gang, der nach dem Hofe führt. Gleich links dem Eingange zeigt sich eine Vertiefung, welche einst nach einem unterirdischen Gange führte, der sich, wie die Sage läuft, bis an den Strom hinab zog. Etwas weiter vorwärts führt die neue Treppe nach den obern Gemächern. Alterthümliches ist hier nicht mehr zu finden. Bei der Restauration ward Alles modernisirt. Auf bequemen Stufen, durch elegante Glasthüren, gelangt man in den Saal. Er ist im altdeutschen Style bemalt und möblirt. Die Fenster reichen bis an den Boden, und sind, um Gefahr für Schwindelnde zu vermeiden, von Außen mit Querstangen versehen. Schon von diesem Standpunkte aus ist die Uebersicht der Gegend herrlich, besonders an der Gebirgsseite. Aus diesem Saale beschreitet man eine Enfilade von Gemächern, ebenfalls mit gothischen Zierathen bemalt, und mit schwarz und roth tapezirten Möbeln versehen. Vor den Fenstern eines dieser Gemächer befindet sich ein breiter

Söller, von welchem man sich, der herrlichen Aussicht über den Strom wegen, schwer losreißt. Den Beschluß dieser Gemächer macht ein Salon. Man kehrt dann in den Eingangssaal zurück, und betritt durch eine Tapetenthüre links eine dunkle Wendeltreppe, welche abwärts in die Wohnung der Jägerin, aufwärts nach der großen, mit eisernen Geländern versehenen, Terrasse führt, über welche man nach dem alten, kolossalen, an der Sübseite der Burg stehenden, Wartthurm gelangt.

In der untersten Abtheilung des Thurmes, welche nur von dem Hofe aus betreten werden kann, ist das alte Burgverließ; ein schauriges Gewölbe, in welchem einst der Burggeistliche Emerich gefangen saß. — In der obern Abtheilung des Thurmes ist ein festes Gemach, in welchem ein plumper, aus Holzblöcken zusammengesügter Käfig steht, den man als das Gefängniß Richard's Löwenherz zeigt. Zahlreiche Namen, besonders von Engländern, sind an diesem alten Hundestall eingegraben, und viele Britten haben sogar Späne aus den Blöcken geschnitten und nach England gebracht. Sie hätten sich diese Mühe sparen können. Richard hat nie hier gefangen gesessen. Das Ganze ist ein Märchen, durch welches das Gedächtniß eines so ritterlichen Herrschers, wie Leopold der Tugendhafte, schmachvoll besleckt ward. In diesen Ketten lagen vielleicht verbrecherische Leibeigene, aber niemals hätte ein Herzog von Oesterreich einem königlichen Gegner so unwürdige Haft zugebracht. Es ist lange ur-

Eundlich erwiesen, daß Richard nie in Greifenstein, sondern in Dürrenstein bei Krems gefangen saß. —

Die Warte ist von unzerstörbarer Festigkeit. Kühn in die Luft ragend, wird sie noch den Stürmen kommander Jahrhunderte trogen. Die Dicke der Mauern erregt Staunen. Rings um den Thurm hat der Fürst sehr bequeme Treppen anlegen lassen. Sie führen auf zwei Drittheile seiner Höhe und leiten auf einen Gang, der rings um den Thurm führt. Nach allen vier Weltgegenden ist die Aussicht herrlich. Um Wiederholungen zu vermeiden, verspare ich die Schilderung der Aussicht auf die Höhen von Hadersfeld, und bemerke hier nur, daß der Wechsel in dem Materischen desselben von der offenen Welt im Nord und Ost, zu dem beschränkten Raum der Waldparthien im Süden und Südwesten, aus welchen der Obelisk und Tempel auf Hadersfeld herausleuchten, diesem Thurme einen Reiz gibt, der unaussprechlich ist. Man steigt sodann zur Wohnung der Tägerin hinab, und tritt in den Hof. Gerade der Thüre gegenüber, an der entgegen stehenden Wand des Burggebäudes, welches hier auf dem lebendigen, in großen Blöcken vortau chendem Fels steht, führte einst die alte Schlofstreppe, jetzt vermauert, in das Innere der Burg. Hier zeigt man am Schlußsteine das eingedrückte Mahl des sterbenden Ritters. Aus dem Burghofe gelangt man, wie ich oben meldete, in das Burgverließ, ein hohes Gewölbe ohne Deffnung als die Thüre, der Fußboden

voll Felsblöcke. Man besieht dann noch den alten Burgstall, und hat so die Merkwürdigkeiten der Beste durchlaufen. Bei der Jägerin kann man auch speisen. Sie ist ziemlich gut eingerichtet. Doch ziehen es Viele vor, und auch ich halte es für besser, das Mittagsmahl in Hadersfeld einzunehmen.

Das e t i s c h e G e b i r g e, jene an romantischen Thälern und Schluchten so reichen Ausläufer der großen norischen Alpenkette, welche sich vom Schneeberg herüber in einem ungeheuren Halbmond im Norden, Westen und Südwest um die Hauptstadt des österreichischen Kaiserreiches schlingen, enden hier im Norden mit dem Fleischackerberg, Sonnberg und Maienberg, die einen fortlaufenden Waldrücken bilden, auf welchem Hadersfeld liegt. Die nördlichste Abdachung dieser Berge, oder vielmehr ihr Vorsprung, ist der Felsblock, auf dem die Beste Greifenstein thront. Vom Donauufer bis nach Hadersfeld hinan führt ein Fahrweg, er ist aber theilweise so steil und ausgefahren, daß es für Pferde kaum möglich ist, hinan zu kommen. Von jenem oben erwähnten Ruheplätzchen, wo der Fahrweg sich mit dem an der entgegengesetzten Seite heraufziehenden Fußpfad zur Beste vereinigt, folgt man dem Fahrwege und erreicht spazierenwandelnd in einer Stunde die Höhe. Man kann auf diesem Wege nicht fehlen, und bedarf keines Führers. Will man aber auf den Fußpfaden durch den Fleischackergraben oder den Jägergraben hinan steigen; so ist es rathsam, sich im Dorfe einen Führer zu nehmen, da die

Verirrung auf diesen Waldwegen sehr leicht ist. Wir folgen dem Fahrwege, anfangs steil und felsig, dann in sanfterer Schwingung durch den Wald fortführend. Man erreicht schnell eine bedeutende Höhe, und zwar im Wechsel der entzückendsten Fernsichten. Bei einer Biegung des Waldweges erblickt man die Beste Greifenstein höchst malerisch tief unter den Füßen. Bald hat man den Buchenwald durchschnitten, und steht nun auf der Höhe bei dem Obelisk, beinahe tausend Fuß über dem Donauspiegel bei Greifenstein. (Greifenstein, das Dorf, liegt 514 Fuß, der Obelisk 1434 Fuß über dem Meere.) Die Spissäule ruht auf einem großen Gewölbe, in vier Hallen abgetheilt; Gesträuch umgibt diese Basis, Pfade führen auf die Höhe des Gewölbes, auf dem sich der Obelisk erhebt, welchen man ganz umgehen kann. Leider wird diese herrliche Aussicht zum Theile schon durch den üppigen Baumwuchs sehr beengt, so wie jene vom Tempel, welche früher zu den herrlichsten in Oesterreich gehörte, ganz durch denselben verschlossen ist. Es wäre sehr zu wünschen, daß der Fürst für die Erhaltung dieser herrlichen Fernsicht Sorge trüge. Gegen Westen liegt der ganze Tullnerboden, mit seinem reichen Segen, seinen blühenden Ortschaften und der hohen Cultur, welche diese Fluren auszeichnet, vor dem staunenden Auge. In einem Farbenwechsel, welcher mit jedem Spiele der Wolken mit dem heitern Sonnenlichte in tausend Nüancen erscheint, breitet dieses segensreiche Gestirbe seine Schönheit aus. Die majestätische Donau schließt sich

mit ihren zahllosen Auen und Inseln zur Rechten an dieses bezaubernde Bild. Wie breite Silberbänder zeigen sich die vielen Arme des Stromes, über welche alle man hinwegsieht, über die saatenwogenden Felder des Viertels ob dem Mannhartsberge. Das bewaffnete Auge dringt weit über Krems hinaus. Weiter hinab gegen Nordost und Ost senkt sich der Blick auf Korneuburg's Thürme, auf die rebenreichen Abhänge des Bisamberges, und auf die Kornkammer Oesterreich's, das unermessliche Marchfeld. Wie Inseln auf einem Goldmeere blinken die zahlreichen Dörfer im Sonnenscheine. Das ernste Kreuzenstein, dessen zerstörte Mauerkrone den Hügel deckt, dessen Stolz es einst war, grüßt mit dem stillen Wehen der Bergänglichkeit des Irdischen den Blick in diesem Bilde des vollsten, üppigsten Lebens. Gleich Riesengestalten steigen die Schlachtenbilder vor dem Sinne auf, welche Oesterreich's tapfere Heere auf diesem Boden schlugen. Welche Erinnerungen, welche Betrachtungen werden wach bei dem Anschauen dieses herrlichen Naturgemäldes! Welche Masse von Leben, von Betriebsamkeit, Wohlstand und Segen ist auf dem hier übersehenen Raume in Thätigkeit! Das Herz dieses Wohlstandes, die Seele, in welcher alle Fibern und Nerven des Segens sich verbinden: die kolossale Kaiserstadt zu schauen, ist dem Blicke hier nicht vergönnt. Im tiefsten Süden überragt der Leopoldsberg die vortretenden Hügel. Von ihm an zieht im West, bis herüber an den Nord, die ferne Gebirgskette im blauen Duft; unter

den Alpengipfeln ist besonders kenntlich der mächtige Tischer. So zieht sich das Gebirge fort bis wieder zu den Waldhügeln am Tullnerboden herab, von welchem der Blick des Beschauers ausging. Unfern von dem Obelisk steht unter freundlichen Baumgruppen das Gasthaus, woselbst man recht reinliche und gute Bewirthung findet. Hadersfeld, noch im Viertel ob dem Wienerwalde liegend, besteht nur aus einigen Hütten, außer dem Gasthause. Es hieß früher der Herrmann'sche Freihof und gehört zur Herrschaft Judenau. Fürst Liechtenstein ließ auf dieser Höhe ein Schlößchen mit niedlichen Parkanlagen, einem Teich, u. s. w. anlegen; an der Südseite besteht ein malerisch gelegener Wirthschaftshof mit Schäferei. Auf dem höchsten Punkte des Bergrückens steht der Tempel, einst berühmt durch die prächtige Aussicht, jetzt ist dieselbe, wie ich oben erwähnte, gänzlich durch den Baumwuchs verstellt, und der Tempel liegt wie in einem Wald-dickicht. Die Durchwandlung dieses hohen freien Berg-rückens nach allen Richtungen gewährt indessen den vielfachsten Reiz, und die Stunden verfliegen gleich Minuten auf diesen Höhen.

Ich führe nun die Leser auf den Rückweg über Kierling, Weidling, den Kahlenberg, Heiligenstadt und Döbling. — Doch muß ich vorher, dem Zwecke dieses Buches gemäß, auch noch Andeutungen über andere Arten des Rückweges geben. — Man kann von Hadersfeld durch die Wälder nach Hintersdorf, Dornbach, Mauerbach und Weidling am

Bach wandern. Es sind dieß Wege von zwei bis drei Stunden, durch die herrlichsten Waldparthien, aber nur mit Führern anzutreten. Ueber Hintersdorf muß ich einige Worte mehr sprechen. Dieses, noch vor wenig Jahren ganz ungekannte und unbesuchte Dörfchen, hat seitdem, als Fürst Liechtenstein auch hier recht artige Anlagen erstehen ließ, außerordentlich gewonnen. Man geht von Hadersfeld nach Hintersdorf, über Kierling in anderthalb Stunden. Hintersdorf ist ein stilles, freundliches Dörfchen, mit einem kleinen Schlosse, noch fast ganz so, wie es Bisscher abbildete. Ueber dem Thore zeigt sich die Jahrzahl 1686. Auf der freien Höhe außer dem Dorfe steht ein aus Baumstämmen errichteter Tempel, mit einer ausgezeichneten Fernsicht. Auch andere Parkanlagen, ein Teich, Pavillons u. s. w. entstanden, so, daß man jetzt ein paar Stündchen hier sehr angenehm zubringt. — Eine sehr angenehme Art, die Rückreise nach Wien anzutreten, ist eine Fahrt auf der Donau. Man findet in Greifenstein stets Schiffe und Fuhrleute bereit, die Reisenden nach Rusdorf zu führen. Der Preis bestimmt sich nach der Größe der Gesellschaft. Begünstigt ein heiterer Abend die Fahrt, so kann man die Freuden des Tages nicht leicht auf genußreichere Weise beschließen.

Wir treten nun den Rückweg über Kierling an. — Auch er ist ohne Führer nicht wohl zu machen. An den Hadersfelder Anlagen vorüber, über eine gemauerte Brücke, gelangt man in dem Buchenwald

an den Fahrweg, dem man abwärts folgt, bis an den Bach. Man überschreitet ihn, und geht an einem malerisch auf einem Hügel gelegenen Bauernhof vorüber, und gelangt so, im Wechsel äußerst freundlicher Parthien, nach Kierling. Dieß Dorf zählt 108 Häuser, mit 663 Einwohnern, fast sämmtlich Hauer, welche das Recht haben, ihr eigenes Gewächs im Hause auszuschenken. Das Dorf ist uralt. Einst stand hier eine Burg der Herren von Girchlingen. Seit 1400 ist ihre letzte Spur verwischt. Auch dieses entlegene Dörfchen ward 1683 von den Türken zerstört. Kierling bildet eine sehr lange Reihe von Häusern, fast eine halbe Stunde lang. Das Bett des Baches dient zugleich als Fahrstraße. Von Kierling nach Klosterneuburg ist der Weg nicht mehr zu fehlen. — Man kann entweder diesen Weg einschlagen, oder über die Weinberge gerade nach Weidling gehen, was aber etwas beschwerlich ist. Im ersten Falle geht man nach Klosterneuburg, durchschneidet die Stadt, und geht außer dem Wienerthore, statt abwärts durch die Wienergasse, sogleich rechts, auf dem sogenannten obern Weg, nach Weidling. Der Pfad ist hier äußerst angenehm. Anfangs durch einen üppig begränzten Hohlweg führend, tritt man bald ins Freie, und geht immer auf den Höhen hin, das ganze reizende Weidlingerthal, mit seiner Fülle von Vegetation, und die gegenüber liegende Kette des Kahlengebirges vor den Augen. Auf dem höchsten Punkte des Weges steht das sogenannte Gablekreuz, eine Stein-

säule mit den Marterzeichen und dem Bilde des gekreuzigten Heilandes. Zweck und Entstehung der Säule verkündet eine Inschrift, an der Rückseite eingehauen. Es ward hier nämlich, so geht die Sage, ein Gotteslästerer vom bösen Feind in Stücke zerrissen und in den Lüften fortgetragen, und zwar soll sich solches hier 1562 zugetragen haben. Auf der andern Seite des Denkmals sieht man ein Wapenschild und die Aufschrift, daß Max. Heinrich Churfürst von Cölln Anno 1672 diese Säule errichten ließ. Neben derselben ist ein Rastplatz mit einer bezaubernden Aussicht. — Von hier senkt sich der Weg anfangs steil, dann sanfter abwärts, und führt in das schöne Dörfchen Weidling. Dieß ist der sogenannte obere oder Klosterneuburgerweg nach Weidling. Der untere Weg ist nicht minder angenehm. Wie ich bereits oben erwähnte, führt derselbe am Schlusse der Allee vor Klosterneuburg links (östlich) ab. Er ist auch fahrbar, obschon er an verschiedenen Stellen durch den Weidlingerbach führt. Irre gehen kann man, dieser Straße folgend, nicht. Schon am Eingange des Weges glänzt der mit Weißblech gedeckte Thurm von Weidling aus dem Thalgrunde dem Wanderer entgegen, der nur immer längs des Baches hin, durch eine Gegend schreitet, die den reizendsten Garten überbiethet. Der Verfasser der „Streifzüge in die Umgebungen Wiens“ (Wiedemann) sagt sehr schön und treffend: „Es gesiel der ewigen Mutter Natur, nicht ferne von dem Ufer der Donau, am Fuße des Kahlenberges ein kleines Italien

zu schaffen, friedlicher und glücklicher als jenes, und nicht mit Trümmern stolzer Jahrhunderte bedeckt. Ein heiteres Menschengeschlecht lebt hier, ungestört und patriarchalisch, den Beschäftigungen seiner schönen und nützlichen Bestimmung. Dankbar für die Gaben einer reichen Natur, sucht dieses sorgenfreie Völkchen durch Fleiß und Betriebsamkeit sie zu vermehren und seine Zukunft eben so glücklich zu machen, als es die Gegenwart ist. Emsig und unermüdet, gleich der Biene, aber begünstigter als sie, weiß es die Erfolge seiner Bemühungen klug zu sichern. So genießt es, von den Plagen eines erkünstelten Daseins ferne, alle die Freuden, womit Gesundheit und ein angenehm beschäftigtes Leben den Aufenthalt auf dem Lande beglücken.²⁾ Diese Schilderung ist so schön als wahr. Die sorgfältigste Pflege und Kunst scheint dieses elysische Thal zu einem weiten Garten veredelt zu haben. Rebepflanzungen, üppige Wiesen, Bach und Hain wechseln hier in den angenehmsten Bildern ab. Das Stündchen, welches der Fußgänger von Klosterneuburg bis Weidling zu wandeln hat, verfliegt schnell wie durch einen Zauberschlag im Genuße dieser lieblichen Bilder der reizendsten Natur. Ueberall stehen Bäume, von der Last köstlicher Früchte bis zur Erde gebeugt. Regellos blühen selbst in den Weingärten alle Obstgattungen in schöner Fülle neben einander. Große Strecken sind mit Lucernerklee bepflanzt. Gruppen von schönen Rußbäumen rauschen dem Wanderer Kühlung zu. Gleich einem bunten Teppich breiten sich die mit Blu-

men geschmückten Wiesen vor den Blicken aus. In dem steten Wechsel so reizender Ansichten, den leise dahinrauschenden, hellen Bach zur Seite, gelangt man unvermerkt in das stille Dörfchen.

Weidling zählt 87 Häuser, mit 705 Einwohnern. Obst- und Milchhandel nach der Residenz, und Weinbau ist die Erwerbsquelle der Bewohner. Der hiesige Wein gehört zu den vorzüglichsten Gewächsen des Landes. Alles deutet auf ein hohes Alter des Dorfes. Die Lage, die Nähe der Donau, der alten Faviana, des Fürstenschlosses am Rahlenberge und der Gegend, wo der heilige Severin lebte und lehrte, so wie der Umstand, daß die östlichen Weinhügel Spuren der ältesten Cultur tragen, sprechen dafür. Urkundlich erscheint Weidling im XII. Jahrhundert. Die Ritter von Weidling (Wideniche) erloschen bereits im XIII. Jahrhundert. Die Chronik liefert keine anderweitigen Berichte über merkwürdige Ereignisse in Weidling. Sie meldet nicht einmal, ob die Türkenverheerung im Jahre 1529, welche so viel Elend über die Fluren des Viertels u. W. W. brachte, sich auch über dieses friedliche Thal erstreckte. Erst im Jahre 1596 treffen wir wieder eine urkundliche Nachricht über Weidling. Von nun an schweigen sie gänzlich; selbst über den zweiten Türkeneinfall 1683. — Nur so viel ist bekannt, daß die Pest 1713 auch hier wüthete. Die Entstehung der Pfarrkirche fällt in das XV. Jahrhundert. Die 1407 erbaute Kapelle war St. Petern und St. Katharina geweiht. 1783 wurde Weidling zur

Pfarrre erhoben. Der Hochaltar ist die Stiftung einer frommen Frau, Namens Weiglmaier, welche dieß Opfer darbrachte, als sie durch die Trinitarier de Redemptione Captorum aus der türkischen Gefangenschaft erlöset wurde. Der Pfarrhof ward 1807 erbaut. Früher bewohnte der Pfarrer die dem Stifte zuständige Mühle. Die Schule, nebst der Wohnung des Schullehrers, ward 1815 hergestellt. Der Kirchturm, in seiner gegenwärtigen Gestalt, ward durch den jetzigen Herrn Propst von Klosterneuburg 1831 hergestellt. — Weidling zählt mehrere recht artige Landhäuser, unter denen jene der Herren Mottloch, Türk, Stöcklern und Brandmayer besonders nennenswerth erscheinen. Der Letztere, Inhaber der berühmten Wagenfabrik in Wien, unterhält hier auch ein Eisendrehwerk. Das sogenannte *Herrnhaus*, der k. k. orientalischen Akademie in Wien zuständig, ist ein massiver alter Bau mit einem Garten, dicht am Ufer des Baches. Hier bringen die Zöglinge der orientalischen Akademie gewöhnlich ihre Ferien zu. — Besonders schön und freundlich liegt der Kirchhof Weidling's. Er verdient einen Besuch. 1713 wüthete hier die Pest. Die an der Seuche Verstorbenen wurden, weil man Gefahr der Ansteckung besorgte, nicht auf dem Friedhose der Pfarre in Klosterneuburg, sondern auf der Getreidemarktwiese, eben wo jetzt der Kirchhof steht, begraben. Man errichtete auf dieser Trauerstätte eine hölzerne Säule zum Andenken. Diese stand bis 1725. Um diese Zeit war sie schon sehr schadhast geworden. Frau Barbara

von Managetta errichtete ein neues, steinernes Kreuz, und umgab es mit einer steinernen Nische. Dieses Bild war bald ein Gegenstand eifriger Verehrung, und ward so reichlich beschenkt, daß schon im Jahre 1737 eine kleine Kapelle, mit einem Thürmchen und zwei Glocken versehen, sich erhoben hatte. 1738 ward der erste Gottesdienst daselbst abgehalten. Später wurden sehr zahlreiche Wallfahrten und Processionen aus den benachbarten Dörfern, ja selbst aus Wien, nach diesem Kirchlein veranstaltet. Im Jahre 1787 ward auf Befehl Kaiser Joseph's die Kapelle entweiht und abgebrochen. Das Kreuzbild übertrug man nach der Pfarrkirche. Obschon nun diese Kapelle nicht mehr besteht, so versammeln sich die frommen Bewohner Weidlings dennoch alljährlich an einem bestimmten Tage auf dem Leichenhofe, und feiern das Andenken ihrer hingeschiedenen Lieben durch einen Gottesdienst für ihre Seelenruhe. Bemerkenswerth ist auf diesem Kirchhofe auch das Grabmal der Tochter des berühmten Orientalisten Freiherrn von Hammer-Purgstall. Das Grab hat ganz die Form türkischer Grabmale; eine Rose liegt darauf. Eine Gruppe von Lebensbäumen umgibt das sinnige Denkmal. Es ward 1825 errichtet. Auch die Gruft der Familie Türk ist beachtenswerth. — Am Eingange des Dorfes rechts liegt das Gasthaus zum „goldenen Strauß,“ ein von den Wienern sehr besuchtes Locale. Das Gasthaus ist in neuester Zeit sehr verschönert worden, und selbst die größten Gesellschaften können nun daselbst nach allen Forderungen befriediget wer-

den. Gegen den Garten hinaus, der recht artig angelegt ist, hat man einen, von Säulen getragenen, geräumigen Speisepplatz errichtet. Im Hause selbst befindet sich ein Tanzsaal, auf dessen Decke die Legende von dem Schleier der Marktgräfin gemalt ist.

Von Weidling ist die Wanderung nach Weidling am Bache äußerst angenehm. Der nicht leicht zu fehlende Fußsteig führt an dem Mühlbache hin, bald außerhalb des Dorfes, und dann über die herrlichsten Wiesen, am Saume des Waldes fort. Zur Linken blinket nun der Wald, mit den vom Gebirge herabziehenden Schluchten, zur Rechten die Weinberge, welche dieses Thal von dem Kierlinger und Gögginger scheiden. — Man mag leicht eine Stunde wandern, bis man von Weidling nach Weidling am Bache gelangt. — Der Ort ist äußerst malerisch gelegen. Er besteht bloß aus zerstreuten Waldhütten am Weidlingbache. Die Einwohner treiben Viehzucht, Obstbau und verführen Brennholz nach der Hauptstadt. Das Gasthaus, „zum Sonnenaufgang“ genannt, ist sehr besucht, und wirklich wird man auch daselbst so gut bedient, als man es in dieser Waldeinsamkeit nur erwarten kann. Weidling am Bache gehört ohne Zweifel zu den stillsten, entlegensten Häusergruppen, von denen der Wienerwald belebt ist. Hier ist jede Spur städtischen Anklanges verschwunden; Alles athmet kindlichen Frieden, ländliche Einsamkeit. Und wie wohl thut diese Einsamkeit eben Jenen, welche, gewohnt an

das lärmende Getöse der Hauptstadt, so gern Einen Tag sich selbst leben!

Von Weidling am Bach läßt sich auch die Verbindung mit den Waldgegenden, welche wir in der zweiten Sektion dieses Büchleins besprechen werden, herstellen. Die Waldhütten ziehen sich noch hier im Thale fort bis auf den Steinriegel. Dort schließt eigentlich das Weidlingerthal, denn am Steinriegel entspringt der Weidlingbach. Jene ganze Parthie wird in unserem Werke ihre Darstellung bei der Beschreibung der Gegend von Mauerbach finden. — Neuerst malerisch und lohnend, wenn schon etwas anstrengend, ist der Weg von Weidling am Bach auf das Hameau bei Neuwaldegg. Doch ist dieser Weg ohne Führer nicht ganz leicht zu finden. Im Gasthause zu Weidling am Bache findet sich aber immer ein Führer oder eine Führerin. Die hohen Nadelbäume in der Umgebung des Hameau, welche hier sehr contrastiren mit dem allgemein vorherrschenden Laubholz, welches hier rings die Berge bedeckt, sind übrigens ein gutes Zeichen, um die rechte Richtung des Steiges zu halten. Man überschreitet außerhalb des Wirthshauses den Bach, steigt über eine äußerst malerische Wiese aufwärts gegen den Wald, und schreitet dann in demselben, doch, da der Weg offen ist, nicht sehr vor der Hitze geschützt, vorwärts. Der letzte Theil des Weges führt besonders steil aufwärts, geht aber auch im Schatten des Waldes. Man erreicht dann den Fahrweg, der auf das Hameau führt, und steht an dem

Thürchen im Saune, welches sich bei den Wirthshausbänken befindet. — Das Nähere in der Darstellung von Dornbach. — Den Rückweg von Weidling am Bach kann man auch in verschiedenen Richtungen machen, doch ist jederzeit das Gebirg zu passiren. Die zahlreichen Schluchten, welche vom Kahlenberge herablaufen, führen alle nach den jenseitigen Dörfern, nach Sievering, Heiligenstadt u. s. w. Zum Theile sind diese Wege auch zu Wagen zu machen. Es bedarf aber dazu eines erfahrenen Kutschers und kräftiger Pferde. Schon der Weg von Weidling nach Weidling am Bach ist nicht der beste, denn die Passage über die Gebirge nimmt die Kraft der Pferde tüchtig in Anspruch. Für den rüstigen Fußgänger aber sind diese Wege gerade die anziehendsten, und der eben so reiche als überraschende Wechsel in den Formen der Gegend, in den malerischen Waldschluchten, den freien Matten, den luftigen Höhen und den Fernsichten, wird auf die geringe Beschwerde bei dem Ersteigen dieser Höhen gewiß vergessen machen.

Ob wir von Weidling unsere Wanderung auf den Kahlenberg antreten, führe ich die Leser noch auf den Hermanns Kogel, eine in vieler Hinsicht interessante Bergkuppe des cetischen Gebirges. — Von Weidling aus folgt man nun dem Fahrwege aufwärts zu dem sogenannten Jungfernbrünnel; hier sprudelte einst eine frische, herrliche Quelle aus dem Fels, an welchem eine alte Buche gewachsen war, welche in dem Stamme die Gestalt eines Marienbil-

des wies. 1817 verbreitete sich auf Einmal der Ruf, die Quelle sei von wunderthätiger Wirkung. Es wurden feierliche Wallfahrten dahin angestellt, und so viel Unfug ward mitunter getrieben, daß die Behörden einschreiten mußten. Man hieb die Buche um, die Quelle ward verschüttet und die aufgestellten Heiligenbilder in die Kirche nach Weidling abgegeben. Man erkennt die Stelle noch leicht; Felsentrümmer und ein Sumpf bezeichnen sie. Von da gelangt man auf die Sägerwiese, und dann über Stufen und einen ziemlich steilen Pfad hinan auf den Gipfel des Herrmanskogels. Er ist der höchste unter den Ruppen dieses Gebirges, und erhebt sich 1712 Fuß hoch über das Meer, also 1217 Fuß über den Donauspiegel. — Auf diesem Gipfel ist die Triangulirungs-Pyramide errichtet. Die Aussicht von dem Herrmanskogel war lange gekannt und gerühmt; der üppig herangewachsene Wald hemmte aber bald dieselbe, und das Ersuchen einiger Freunde vaterländischer Höhen, bei der Versammlung der Naturforscher in Wien 1832 an das Stift Klosterneuburg, Eigenthümer des Berges, den Gipfel, gegen Erlegung einer Entschädigung für den Holzschlag, lichten zu dürfen und ein Gerüst daselbst zu erbauen, ward nicht gewährt. Die Sache fand aber doch Abhilfe. Im Herbst 1834 ward auf dem Gipfel eine Pyramide mit der Inschrift: Astron. Trigonom. Landesvermessung des k. k. General-Quartiermeister-Stabes, 1834 errichtet. Im März 1835 umgab man diese Pyramide mit einem Gerüste, welches über die

Bäume hinausragt, und so erfreut sich der Freund der Natur wieder an der herrlichen Aussicht, welche zu den reichsten in Oesterreich gehört. Wir müssen hier auch noch bemerken, daß schon in frühester Zeit eine Ansiedelung auf dem Herrmanskogel bestanden habe. Vor 600 Jahren stand hier das Dorf Chegilbrunn, von dem ein Herrengeschlecht sogar den Namen führte. — Die Bewohner verließen aber später, als das Geschlecht ausgestorben war, ihre Hütten, und es ist jetzt nicht einmal die Stelle mehr mit Gewißheit anzugeben, wo die Hütten jenes Dorfes standen.

Vom Gipfel des Herrmanskogels kann man den Rückweg entweder über den Kahlenberg, oder über den Cobenzl, Himmel und Sievering antreten. Der Weg über den Kahlenberg ist sehr angenehm, aber ohne Führer schwer zu finden. Er führt fortwährend im Schatten des Waldes auf den Höhen des Gebirges fort, geht immer im Schatten und bietet herrliche Durchsichten nach Klosterneuburg und den obern Donaugegenden.

Nach dem Cobenzl gelangt man auf dem guten, an den steilsten Stellen sogar mit Stufen versehenen, Pfade, der von dem Gipfel des Herrmanskogels nach der Sägerwiese führt. Dort steigt man wieder aufwärts bis zu einem freien Platze mit einer schönen Aussicht auf Klosterneuburg, und dann wieder bergab bis zu einer Wiese, auf welcher ein Baum mit einem Heiligenbilde steht. — Von dieser Wiese kann man dann entweder in der Schlucht hinter der Grotte

im Parke des Cobenzl, oder, am Hirschengärtchen vorüber, bei dem Gasthause am Cobenzl heraus kommen.

Nach dem Himmel führt anfangs der eben erwähnte Stufenweg, dann geht es durch den Buchenwald bis zu einer Schlucht, in welcher der Sieveringerbach rieselt, über welchen einige Baumstämme als Brücke gelegt sind, dann über die Huthweide, dem Fußpfade folgend, welcher dann bis an die Einzäunung des Himmels fortführt.

Da sich indessen überall die Waldwege sehr kreuzen, und eine nähere Beschreibung, wie sehr sie auch in's Detail ginge, doch keinen klaren Begriff darüber geben könnte, so wird man allezeit besser thun, einen Führer zu nehmen. Man findet überall der Gegend kundige Leute, da der Verkehr hier sehr lebhaft ist, und vermeidet dadurch das Verirren, welches besonders in der Hitze so lästig wird, und auch den Uebelstand herbei führt, daß man, nach dem, bei allfälliger Berechnung der Zeit, gehabten Verlust, sich noch weit entfernt von dem beabsichtigten Ziele der Wanderung, und in ganz verschiedener Richtung findet. Es ist mir selbst erst im vergangenen Herbst widerfahren, daß ich von Salmansdorf auf den Herrmanskogel gehen wollte, und unachtsam auf den Weg, mich plötzlich im Walde irre fand, und erst nach anderthalbstündiger Wanderung statt am Herrmanskogel, am Himmel aus dem Walde trat.

Nach diesen Abstechern, welche, wie mir scheint, hier ihre beste Stelle finden, treten wir nun unsere

Wanderung von Weidling auf den Rahlenberg an. Unser Weg führt, gerade gegenüber dem Gasthause, über die Wiese hinan, durch ein Föhrenwäldchen, dann durch den Buchenwald. Später theilen sich die Wege nach dem Rahlenberge und dem Herrmanskogel, doch sieht man schon das Thiergartengehege, über welches eine Stiege führt. Von dort an ist der Weg bis an das Josephsdorf und Casino gar nicht zu verfehlen. Ich muß hier bemerken, daß auch von dem Leopoldsberge mehrere Pfade nach Weidling führen; so z. B. der Klosterneuburgersteig, gleich vom Schlosse hinab in die Lindenallee. Dann der Weidlingersteig, auf welchem man dem Fahrweg bis zur Sulzwiese folgt, und dann an der Salzlecke für das Wild vorüber auf den Pfad, der aus der Schlucht zwischen den beiden Bergen herauf kommt. Ueber alle die hier genannten Theile des Gebirges wird sogleich das Nähere berichtet werden.

Wir stehen nun an dem Rahlengebirge, einem der interessantesten und merkwürdigsten Theile des Erzherzogthumes, reich an historischen Erinnerungen, wie an Naturschönheiten. Zuerst einige Worte über Zug, Formen und Eigenschaften dieses Gebirges. Im tiefsten Süden des Erzherzogthumes, wo die Waldwüsten der Ramsau, die wildpittoresken Schluchten des Naswaldes und Neuwaldes, und die Felsenthäler des Terzes an die Kalkalpenkette gränzen, erheben sich die Gipfel des Schwarzkogels (4575 Fuß), des Gipfels (5273 Fuß) und des Göllers (5571 Fuß).

Vom Gipfel aus zieht sich ein Gebirgsast nördlich, das Preineck, der Wurzelriegel, der Geisrückel und der Hochkogel bis an den Heger, von dem er links einen mächtigen Ausläufer an die Traisen sendet. Vom Heger wendet sich dann der Hauptzug des Astes südöstlich nach den Linden, und dann nordöstlich über den Zochert auf das Gscheid, von dem sich abermals mehrere Zweige ablösen gegen Nord, Süd und Ost. Unser Hauptast setzt seine östliche Richtung fort, über den Untersberg, den Kirchwald auf die Kieneck, wendet sich dann nordwärts über den Sattel, Staffkogel, das Harrasneck, den Weigler, auf die Brannerhöhe, dann nördlich über den Schöpfel, den Rückenberg, die Hochstraß, den Scheibenberg, den Buchberg zwischen den Quellen der Wien und des Anzbaches hindurch auf den Saubühel, den Eislandberg, den Trappberg, über das Weidneck, den Marienberg, den Preßstock, Scheiblingstein, den Roszkopf, Herzmanskogel, Cobenzl, Himmel, Kahlenberg und Leopoldsberg. Dieser ganze, $12\frac{1}{2}$ Meilen lange Gebirgsast wird das Kahlengebirg genannt, und ist das alte cetische Gebirg (von dem cetischen Worte Cet, Kätt, Kett, welches Wald bedeutet). Die Rücken dieses Gebirges bezeichnen großen Theiles die Gränzen des Viertels ob und unter dem Wienerwalde; der Wienerwald selbst bedeckt die Höhen und Thäler. Ueber ihn das Nähere in der 2. Sektion. In den Bereich

der gegenwärtigen gehört der Leopoldsberg, der Kahlenberg, der Cobenzl, Himmel und Herrmannskogel. Vom Leopoldsberge angefangen zeigt sich die östliche Seite des Gebirges mit ihrer unendlichen Abwechslung von Wald- und Rebenhügeln in dem herrlichen Halbkreise, welcher in geringerer Entfernung die Kaiserstadt umgürtet. Dieser Halbkreis beginnt im Norden mit dem Kahlenberge, und endet im Süden mit dem Anninger, und seinem in geognostischer Hinsicht so merkwürdigen Vorhügel, dem Michkogel. Der größte Theil dieser Hügel besteht aus Sandstein oder Kalk. Der Sandstein mit Zwischenlagern von Mergelschiefer, mit Abdrücken von Facoïden bildet die Berge des sogenannten Wienerwaldes bis an den Donaustrom, und zieht vom Kahlenberge bis in die Brühlergegend, wo die Alpenkalkformation vortritt. Der Kalkzug nimmt seinen Weg über Heiligenkreuz, Kalksburg, Rodaun, Mödling, die Brühl, Gumpoldskirchen, Baden, Böslau, St. Veit an der Triesting, Pottenstein u. s. w. In diesen Gegenden ist der Alpenkalk mit Gyps, Kies, Thonschiefer, Steinkohlen unterschoßen. Auch kommen häufig Dolomitgeschiebe vor. Der vorherrschende Baum auf den Erhöhungen der Sandsteinformation ist die Buche. Auf den der Kalkformation angehörigen Bergen bildet die Schwarzföhre (*Pinus nigricans*, nach Höß *Pinus austriaca*) die Wälder. Hier finden wir auch noch in mehreren Waldparthien *Pinus picea* und *Pinus Larix*, die noch zu Clusius Zeit sich bis an die

Barrieren Wien's zeigten. Die Borhügel aller dieser Berge sind Sandhügel der neuesten Formation. Sie beginnen mit der Türkenschanze, ziehen sich längs der ganzen Kette bis Neustadt, und bestehen aus abwechselnd horizontalen Lagen von merglichem Kieseisandstein, Sand, versteinten Conchilien u. s. w.

In den ältesten Zeiten schied dieser Zweig des ce-
tischen Gebirges die Römerprovinzen Noricum und
Pannonien; die Donau war die alte Grenzmark des
römischen Weltreiches gegen die Markomannen. Höchst
wahrscheinlich trug die Spitze dieses Gebirges an sei-
nem Absturz gegen den Strom ein römisches Castell.
In den Stürmen der Völkerwanderung erlag es den
Barbaren, und erst Leopold der Heilige, aus dem
Stamme Babenberg's, erbaute wieder auf dieser fern-
hinschauenden Binne eine Fürstenburg. Sie blieb es
von 1106 bis 1230. Auch nach dem Aussterben der
Babenberger blieb diese Burg landesfürstlich, und die
Geschichtschreiber jener Zeiten können die Pracht und
Herrlichkeit nicht genug rühmen, mit welcher diese
Burg ausgestattet war. Als aber Albrecht mit dem
Bopse Lachsenburg erbaute, ward dieses der Lieblings-
sitz der Fürsten, und des Kahlenberger Schlosses Herr-
lichkeit zerfiel. Auch ward es im Laufe der Kriege mehr-
mals zerstört; 1529 ward es sogar von den Kaiserli-
chen geschleift, um dem vordringenden Feinde in die-
ser festen Burg keinen sichern Standtpunkt zu lassen.
So lag Alles in Trümmern bis 1679. Da that in
der Pestzeit Kaiser Leopold das Gelübde, die versalz-

lene Kapelle auf dem Leopoldsberge wieder herzustellen. Es geschah, doch schon 1688 ward sie wieder zerstört, 1693 erneuerte der Kaiser sein Gelübde, und bald war der Bau vollendet. Seit dieser Zeit trägt der Berg, der früher der Kahle Berg hieß, den Namen des Leopoldsberges, der jetzt so genannte Kahlenberg hieß damals der Schweinsberg. Kaiser Carl VI. ließ das Schloß ausbauen, und die große Kirche, welche noch steht, beginnen. 1730 war der Bau vollendet. Kaiser Joseph II. zog die ganze Stiftung für den Religionsfond ein. Die Kirche ward entweiht, verschlossen, und sammt dem Berge an das Stift Klosterneuburg übergeben. Nach einem ausgesprochenen Wunsche Kaiser Franz I. im Jahre 1797, ließ der Propst zu Klosterneuburg die Kirche herstellen, und sie wurde am 14. November 1798 wieder geweiht. Indessen schloß man sie bald wieder, und es wird jetzt kein Gottesdienst mehr in derselben gehalten. Die wenigen Bewohner des Berges gehören seit 1809 in die Pfarre nach Heiligenstadt.

Man besteigt den Leopoldsberg entweder von der Donauseite, oder geht von dem Kahlenberge hinüber. Wie ich bereits erwähnte, führt gleich außerhalb des Kahlenbergerdörfchens, links, der schmale, steile Fußpfad in vielen Windungen hinan. Sehr interessant ist auf diesem Wege die allmälige Erweiterung der Aussicht erst über den Strom, die Auen, dann über den Rußberg nach der Stadt und auf die Gebirgskette. Man vergißt über diesem herrlichen Bilde wohl die

Mühe des steilen Aufwärtssteigens. Auf zwei Drittel der Höhe erreicht man den Zaun des Thiergartens, über den eine Stiege führt. Auf dem Vorsprunge, den hier der Berg bildet, steht die sogenannte Einsiedelei, ein verschlossener Pavillon, dessen Gallerie aber offen ist, und eine prächtige Ansicht von Klosterneuburg gewährt. — Nun übersteigt man noch den letzten Riegel, und steht dann an den Gebäuden. Eine schon ziemlich verfallene Ringmauer umgibt die Gebäude. Man betritt durch ein großes Thor die geheiligte Stätte, wo einst das Banner der ritterlichen Markgrafen wehte. — Jetzt ist Alles öde und stille in diesen Räumen. Die Kirche des Leopoldsberges ist in einfachem, aber gefälligem Style erbaut. Zwei kupfergedeckte, mit schönem Geläute versehene Thürme zieren sie; der Architect Carl's VI., Beluzzi, leitete den Bau, dessen Plan Carl selbst entworfen hatte. Die Kirche hat drei Altäre mit Gemälden von Le Ray und Jansen. In dem Schloßgebäude hatte lange der geistreiche Fürst de Signe gewohnt. Er ließ die Zimmer in chinesisch-egyptischem Style verzieren. Fürst Liechtenstein, sein Nachfolger, zog den modern-gothischen Styl vor, und ließ auch vor dem Saale eine Terrasse mit der herrlichsten Aussicht errichten. In den Zimmern befinden sich mehrere Liechtenstein'sche Ahnenbilder, und ein interessantes Gemälde, die Schlacht des Entsatzes von Wien; an dieser Stätte doppelt bedeutsam, als hier am 12. September 1683 das Heer des Entsatzes versammelt stand, hier in der

Kapelle der Kapuziner Avianus die Messe las, wobei der König von Polen als Altardiener fungirte, die Fürsten das Abendmal empfangen und der König seinen Sohn zum Ritter schlug. Außerdem ist jetzt in dem Schloßchen die Wohnung des Klosterneuburger Waldaufsehers, der zugleich eine Art Schankwirthschaft ausübt.

Der Leopoldsberg ist 1329 Fuß über dem Meere erhaben, ragt also 834 Fuß über den Donauspiegel an seinem Fuße empor (die Donau am Fuße des Rahlenberges ist 495 Fuß über dem Meere). Die Aussicht auf der Terrasse vor der Kirche gehört zu den überraschendsten. Selbst Kaiser Franz rief hier aus: „Das ist die schönste Aussicht in Oesterreich!“ Der geschickte Maler Herr Wachtl hat ein Panorama dieser Aussicht aufgenommen, welches mit dem höchsten Fleiße und der lobenswerthesten Genauigkeit gearbeitet ist. Leider ist es nicht so allgemein bekannt, als es zu sein verdient. Es ist in vier Blättern in Folio, in Commission bei C. Gerold, zu haben. Man übersieht hier fast den vierten Theil des Erzherzogthumes Oesterreich. Von Süd nach Nord erblickt man zunächst den Rahlenberg und das Schloß am Cobenzl. Im tiefften Hintergrunde ragen gerade hinter diesen einige Felsgipfel empor, welche zur Alpengruppe des Hochschwabes gehören. Dann folgt der breite Rücken des Göllers. Vom Cobenzl herab gewahrt man das Krappfenwäldchen und die Dornbacherberge. Im Hintergrunde zeigt sich der impos-

sante Schneeberg in seiner ganzen Größe, zu seiner Rechten der Ruhschneeberg und dann die weidenreiche, schöne Schneetal bei Neuberg. Weiter im Vordergrund dann der langgestreckte Anninger mit der Brieler-Parthie, von welcher man Mödling, Liechtenstein, das Amphitheater, den Hufarentempel u. s. w. deutlich erkennt. Unterhalb gewahrt man die Gloriette von Schönbrunn, mit dem Garten, gleich einem Walde. Noch näher, Kirche und Häuser von Grinzing jenseits des Rußberges, und etwas tiefer links Oberdöbling mit Görgen's Irrenanstalt. — Die große Kaiserstadt mit ihrem Gewühle von Häusern, Palästen, Kirchen und Thürmen, mit dem majestätisch alle überragenden Stephansthurm und Dom gibt eine ausgezeichnete Episode in diesem großartigen Bilde. Die Augartenbrücke ist sichtbar, eben so die dunkle Waldparthie des Augartens, Praters und der Brigittenau. Den Wiener-Donaukanal überblickt man seiner ganzen Länge nach, von dem Sporn bei Rußdorf bis an die Wälle Wien's. — Das Leithagebirge begrenzt die weite Fläche jenseits der Stadt. Auf dem höchsten Gipfel dieses Zuges entdeckt man die Rosaliakapelle. Deutlich erkennt man die beiden großen Alleen von Laxenburg und Schönbrunn. Mehr rechts das Denkmal der Spinnerin am Kreuze. Ein äußerst reiches Bild gewährt der Anblick der Stromparthie mit den Auen und Inseln. Die beiden Donaubrücken über die großen Arme, so wie die mächtige Brücke der Kaiser Ferdinands-Nordbahn zeigen sich vollständig. Das

Neugebäude bei Simmering, die Kaserne bei Kaiser Ebersdorf stellen sich ebenfalls sehr deutlich dar. Gleich an Ebersdorf scheint eine gewaltige Aue den Strom fast zu schließen, an ihrem Ende gewahrt man eine Kirche auf dem linken Ufer. Beides sind wichtige, historische Punkte, die Insel Lobau und der Thurm von Aspern. Unter dem Beschauer erblickt derselbe die oben erwähnte Einsiedelei, und den zu den Füßen des Berges still und ernst dahin rollenden Strom, jenseits die schwarze Lacken-Au, Jedlersee, und in weiter Ferne die Berge von Hainburg und den Hundsheimerberg, den Schloßberg von Pressburg und die Ruine Theben an der Grenzmark Ungarn's. Hier verliert sich dann der Blick in der weiten Ebene des Marchfeldes. Etwas links von Theben erblickt man das historisch-interessante Lasseo, wo 1260 Ottokar den Bela schlug, und Marcheck. Wagram, wo 1809 die berühmte Schlacht geschlagen ward, zeigt sich als das dritte Dorf über der Einmündung der schwarzen Lacke. Wie in blauen Duff gehüllt, stellt sich der Zug der sogenannten kleinen Karpathen dar, mit den Gipfeln des Wisoka, des Raachstün und der Dstei, welche die prächtige Ruine Blosenstein trägt. — Wie ein Faden zeigt sich die Brünnerstraße über der Höhe von Stammersdorf bis Wolkersdorf und der hohen Leithen. Malerisch thürmt sich daneben der Bisamberg empor; Lang-Enzersdorf zu seinen Füßen. Ober dem Kirchthurme dieses Ortes ragen in weiter Ferne die Polauerberge bei Nikolsburg hervor. Am Ende des

Berges zieht die weithin sichtbare Wallfahrtskirche bei Karnabrunn das Auge an, und Schloß Ernsthbrunn, Korneuburg, die Ruine Kreuzenstein und Klosterneuburg sind pittoresk vortretende Punkte. Der Obelisk von Hadersfeld schimmert von seinem hohen Bergrücken herab, und ober der Sulzwiese erblickt man das mächtige Haupt des Sauerling, des höchsten Berges der Granitkette jenseits des Stromes zwischen der Deffnung des Waldes. — Kein Freund der Schönheit der Natur wird diese Stelle verlassen, ohne zu gestehen, er habe hier einen Genuß der reichsten Art gefunden.

Durch schöne Waldparthien führt ein recht guter Weg von dem Leopoldsberg auf den Kahlenberg. Man folgt von dem Thore am Leopoldsberge der alten Fahrstraße bis auf die Sulzwiese, eines Plateau's auf der Einsattlung zwischen beiden Bergen. Die Wiese führt ihren Namen von der, am obern Ende befindlichen, Salzlecke für das Wild. Nun geht es durch den Buchenwald fort, und in einer Viertelstunde steht man an den Gebäuden, welche den Gipfel des Kahlenberges krönen. — Der Kahleberg, eigentlich der Josephsberg, ist der größte Gipfel des Gebirgszuges. Er führte einst den Namen des Schweinsberges, von den Thieren, welche der dunkle Eichwald barg. Der Schweinsberg war den Klosterneuburgern zuständig. — Kaiser Ferdinand II. stiftete 1628 das Kamaldulenserkloster; die Chorherren traten den Berg dem Monarchen ab. — Am 2. April des ge-

nannten Jahres ward den Kamalbulensern der Berg als Eigenthum übergeben. 1639 war der Bau vollendet, und die Einöde zu einem Priorat erhoben. 1683 ward das Kloster von den Türken zerstört, aber bald wieder erbaut. 1782 hob Kaiser Joseph II. das Kloster auf. Der Berg ward verkauft, das Klostergebäude in ein Einkehrwirthshaus verwandelt, doch aber die Kirche belassen. Erst 1809 wurde sie ganz geschlossen, und die Bewohner nach Heiligenstadt eingepfarrt. Das Dörfchen, welches sich durch den Verkauf der Zellen der Anachoreten gebildet hatte, und jetzt 27 Häuser mit 57 Einwohnern zählt, erhielt den Namen Josephsdorf. Jetztiger Besitzer des Kahlenberges ist der Fürst von Liechtenstein, der von Klosterneuburg auch den Leopoldsberg gepachtet hat, und beide Gipfel sind nun in einen Thiergarten gezogen, der bei 100 Stück Hochwild faßt. Die übrige Jagd ist, wie im ganzen Wiener Walde, kaiserlich. — Die Kirche steht so ziemlich in der Mitte der Häusergruppe des Dörfchens. Sie ist groß, aber die unbedeckte Ziegelwand gegen das Casino hin macht einen störenden Eindruck. — Ihr Inneres enthält nichts Merkwürdiges. Die alte Gruft der Kamalbulenser, wofelbst die Leichname mumienartig eingeschrumpft noch zu sehen sind, ist wegen argen Muthwillens, der daselbst getrieben ward, jetzt verschlossen. Auf dem Platze zwischen der Kirche und dem Gasthause ist der achtzehn Klafter tiefe, in Stein gehauene Brunnen. Das Casino ist ein ziemlich großes, jetzt recht gut einge-

richtetes Haus. Seit dem Sommer 1837 befindet sich hier ein neuer Wirth, welcher sich eifrig bestrebt, den Anforderungen der Besucher bestens zu entsprechen. Man kann nach der Karte, oder auf vorher geschene Bestellung hier speisen, und die Bewirthung ist reinlich und billig. Ein Baumgarten umgibt das Haus, und im Vorgrunde ist eine Terrasse mit herrlicher Uebersicht der Gegend. Gegen die Stadt Wien hin ist sie unbegränzt, zur Linken aber hemmt der Leopoldsberg, vorspringend, den weiten Blick. In dem Kleinen Anbau des Gasthauses, auf der Terrasse, ist ein Zimmer jedem Kunstfreunde durch die Erinnerung heilig, daß hier Mozart gerne haufete. Hier komponirte er die Zauberflöte. — Das Casino ist in dem ehemaligen Gastgebäude des Klosters, und besitzt auch den alten Keller auf 800 Eimer. Die Durchwandlung der reizenden Gärtchen und Anlagen dieser Berghöhe gewährt sehr liebliche Ausblicke. An der Kirche steht des fürstliche Schloß mit einer Reihe geschmackvoller Gemächer. Auf der andern Seite ist die Försterwohnung und eine Schäferei - Filiale von Hadersfeld, mit mehr als 100 Stück veredelter Thiere. — Herr Friedrich Bilhuber in Wien besitzt ein niedliches Häuschen auf dieser Höhe. Das Haus der Ziegler'schen Erben hat ein Thürmchen, aus dessen oberstem Gemache acht Fenster die bezauberndste Aussicht nach allen Richtungen gestatten. Gebildeten Fremden wird der Zutritt gerne verstattet. Unterhalb der Fahrstraße liegt der schöne, freundliche Friedhof. Er enthält die interessanten Grab-

male des edlen Fürsten de Ligne, seiner Familie, jenes der Tochter der vormaligen Besitzerin des Kahlenberges, der Fr Caroline Traunwiejer u. s. w.

Die Höhe des Kahlenberges beträgt 15 Fuß über dem Meere, also 1060 Fuß über dem Donauspiegel. Er ist folglich um 226 Fuß höher als der Leopoldsberg. In botanischer und entomologischer Hinsicht sind der Kahlenberg und Leopoldsberg sehr reich. Buntfärbige Blumen, mitunter sehr seltene Exemplare, bilden den Teppich, den hier der Fuß des Wanderers betritt. Herrliche Schmetterlinge umgaukeln denselben. Hier verweilte die Göttin Flora länger als irgendwo, als sie ihr Füllhorn über die Berge ergoß. Blumen, welche nur dem südlicheren Himmel zum Antheile wurden, blühen hier eben so üppig als in ihrem Vaterlande. Aus den Felsentrümmern des südlichen Abhanges des Leopoldsberges, in welchen die Erdmispel hinkriecht, steigen die Pyramiden des lieblich duftenden kretischen Diptams empor. In den Wäldern am Kahlenberge rauschen Pimpernüsse, und am westlichen Abhange desselben beschattet der silberne Fliederbaum die Sandalen der Venus; auch an interessanten Versteinerungen ist der Berg reich. Man fand hier bereits Exemplare, würdig der kaiserlichen Sammlung eingereicht zu werden. Hier ist auch der Ort, von jener Lava zu sprechen, welche am Kahlenberge gefunden ward. Die Entdeckung eines, wenn auch erloschenen, Vulkans in dieser Nähe der Hauptstadt, hatte für die lebenslustigen Bewohner derselben

zu viel Beunruhigendes, als daß man die Spuren dieser Lava nicht auf das Eifrigste hätte verfolgen sollen. Bald fand man auch den Ursprung derselben. Diese Lava, welche selbst Mineralogen für vulkanisch erklärten, schufen die Türken aus den sandigen Ziegeln und dem Kalksteine in den Ringmauern, welche sie der Flamme übergaben. So lösete die Geschichte das mineralogische Räthsel. Aus dem Graben am nordwestlichen Abhange des Berges kann man ganze Zentner dieser geschichtlichen, nicht vulkanischen, Lava holen. —

Außer dem Wege von Weidling herauf, über welchen wir kamen, führen noch folgende, hauptsächlich besuchte, Wege auf den Kahlenberg.

1. Ueber Grinzing. Dieser ist der bequemste und auch der frequenteste. Seit ein paar Jahren hat man endlich die langgewünschte Veranstaltung getroffen, Esel und Pferde in Bereitschaft zu setzen, um den Besuchern das Ersteigen des Berges zu erleichtern. In dem Hause Nr. 41 in Grinzing stehen nun mehrere dieser Thiere für diesen Ritt bereit. Man bezahlt für ein Thier auf den Kahlenberg oder in das Krapfenwaldel, oder den Cobenzl 20 Kreuzer, und eben so viel für die Rückkehr. Man kann auch in der Stadt, bei der Lotto-Collectur des Herrn Sothen, am Hofe Nr. 336, wo der Grinzinger Gesellschaftswagen abgeht, die Bestellung machen; besonders an Sonn- und Feiertagen sind diese Thiere so in Anspruch genommen, daß sie allezeit Tags vorher schon bestellt werden müssen.

Gleich außerhalb Grinzing folgt man dem Fahrwege im Hohlwege, oder dem Fußsteig, oben an den Weingärten bis zur steinernen Säule. Hier scheiden sich die Wege links ab auf das Krappfenwäldchen; rechts, oder eigentlich gerade aus, zieht der Fahrweg hin, der endlich auf die große Wiese am Fuße des Berges mündet. Hier überseht man einen Steg und erhebt sich dann die Wiese hinan, die eine ziemlich gähe Abdachung hat. Oben betritt man wieder den Fahrweg, der von Heiligenstadt und Nussdorf heraufführt. Nun naht man dem Walde, der den Bergrücken bedeckt. Man steht hier auf dem Nussberge, an der sogenannten eisernen Hand, einer Wegsäule mit einem, aus Eisenblech geformten, Arme, welcher den Weg auf den Leopoldsberg anzeigt. Immer steil geht es nun bergan, doch sind hier schon verschiedene Ruhebänke angebracht. So betritt man wieder den kühlen Waldess Schatten, und steht schneller, als man dachte, am Thore des Casino.

2. Ueber Nussdorf führt auch ein Fahrweg hinan auf den Kahlenberg; er ist aber sehr schlecht. Gegenüber der Salmiakfabrik geht es die Straße hinauf, dann die große Gasse links hindurch bis zu dem Fischbehälter der Magdalena Puzer, durch seine Aufschrift erkennbar. Von hier hält man sich rechts bis zu der Brücke bei dem sogenannten weißen Johannes, einer Bildsäule des heiligen Johann von Nepomuk. Jenseits geht es dann hinan auf die Höhe des Nussberges; man läßt die eiserne Hand (siehe

oben) rechts, und hat dann noch den Gipfel zu ersteigen. Hier kann man auch einem nähern Fußpfade folgen, denn der Fahrweg macht eine große Krümmung zu dem Hauptthore des Thiergartens, der alten Klosterpforte der Kamaldulenser.

Ein zweiter Weg geht von Rusdorf, am Gasthause zur Rose vorüber, durch die Akazienallee, am Bräuhause vorüber, die Gasse hinan bis zum Zwettlhofe. Dort mündet sich der Eingang in den Hohlweg, die sogenannte *Klaufe*, einer sehr romantischen, malerischen Schlucht, besonders durch das mächtige Mauerwerk interessant, welches hier seine gewaltigen Bogen zeigt. Diese Mauern, über deren Ursprung viel gefabelt wird, entstanden ohne Zweifel nur zur Sicherung und Stütze der steilen Abhänge der köstlichen Weingärten. Am Ausgange dieser Schlucht hat man schon eine herrliche Fernsicht. Man steigt nun den Rücken des Rusberges hinan, und so erreicht man denn die eiserne Hand (siehe oben).

Ueber Heiligenstadt ersteigt man den Kahlenberg auf dem nächsten Fußpfade. An der Pfarrkirche vorüber, über den Bach, immer gerade aus, an der Herrngasse und dem Traunwieser'schen Hause vorüber, gelangt man an den bereits erwähnten Fischbehälter der Magdalena Puzer; dann zum weißen Johannes u. s. f., wie oben.

Aus den hier beschriebenen Wegen abwärts mag man sich dann jenen erwählen, welcher mit Laune, Zeit und Zweck des Spazierganges im Einklange steht.

Ich führe nun den Leser, um die Ergänzung der Darstellung zu bewirken, nach dem Krapfenwäldchen und dem Cobenzl. Wir verlassen den Kahlenberg auf dem erst beschriebenen Grinzingerwege, welchen wir verfolgen bis zur steinernen Säule; dann aber wenden wir uns rechts, und steigen hinan zum Krappfenwäldchen. Es liegt schon in bedeutender Höhe, und gewährt äußerst reizende Uebersichten der Umgegend. Eine schöne Wiese, umgränzt vom Walde, stellt sich hier dem Auge dar. Zur Rechten Laubwald, zur Linken ein Hain von Eichen und Föhren, unter deren Schatten das Wirthshaus mit der Tanzhütte, den Tischen u. s. w. In der Mitte glänzt von der nahen Höhe das Schloß am Cobenzl äußerst malerisch herein, und der Kahlenberg überragt majestätisch im Norden die Vorgebirge.

So wie überall in der Umgegend Wien's, hat auch hier der Fürst Johann Liechtenstein sehr viel zur Verschönerung der Gegend beigetragen. Er ließ die Waldpläze zweckmäßig aushauen und neue Pflanzungen anlegen. Die sogenannte „Krapfenhütte“ sammt dem Haine gehörte einem Bauern in Grinzing, Namens Seidl. Ein Herr von Hönigsdorf, welcher es zur Miethе besaß, unternahm die ersten Verschönerungen; Fürst Liechtenstein vollendete sie. Er erbaute das niedliche Landhaus auf dem Gipfel des Berges, vergrößerte das Bauernhaus selbst und traf überall die zweckmäßigsten Anstalten. Späterhin ward das Ganze von einem Wirthе in Pacht genommen, und

erhielt dann seine gegenwärtige Gestalt, in welcher es einer der besuchtesten Orte um Wien ward. Besonders das Kirchweihfest hier ist eines der lebhaftesten dieser Gegend. — Man ersteigt leicht in 5 Minuten, durch den Eichen- und Föhrenhain, die Anhöhe, und hat auf dem Plateau, wo das Lusthaus steht, eine der unbeschränktesten Aussichten über die Stadt, ihre Umgebung, bis in die Gebirge von Mödling, dem Anninger, Nischkogel u. s. w., überragt von des Schneeberges riesigem Gipfel.

Vom Grinzing her führt ein sehr lieblicher Fußpfad herüber. Man schlägt in Grinzing zu diesem Ende den Weg auf den Cobenzl (in der Gasse links hinan) ein; bei dem Löfshof aber verläßt man ihn, geht über die Straße und folgt dem Fußpfad, unter der Mühlenwasserleitung in das Thal, aber längs dem Bache fort, der tief unten dahin rauscht, zur Rechten die Weinberge; so steigt man etwa ein halbes Stündchen sehr mäßig bergan, dann erblickt man rechts die Höhe des Krapfenwäldchens, und steht auch schon an dem Abhange der oben erwähnten Wiese, welche der Hain des Wirthshauses begrenzt.

Vom Krapfenwäldchen aus ersteigt man auch sehr leicht und schnell den nahen Cobenzlberg. Man geht bis auf den eben erwähnten Fußweg von Grinzing zurück, und dann links aufwärts durch den Wald. Auch über die Meierei, welche man ebenfalls vom Krapfenwäldchen aus vor sich liegen sieht, führt ein Fußweg hinan.

Der Cobenzl führte früher den Namen Reisenberg und war ein Eigenthum der Jesuiten. Nach ihrer Aufhebung brachte Graf Johann Philipp von Cobenzl den Reisenberg an sich. Er beschloß, hier einen Park im großen Style zu bilden, und führte diesen Entschluß auf das Glänzendste aus. Durch einen Zeitraum von 20 Jahren wurde unablässig an Verschönerung und Ausbildung der Anlage mit einem ungeheueren Aufwande gearbeitet. Schultes sagte schon 1805 von diesem Parke: „Außer dem Garten der Fürstin Paar in Hütteldorf, welchen Fr. W. Mayer, der Schöpfer der „Dyanasore,“ werden ließ, und außer dem, schon gleichsam im Entstehen wieder vernichteten, Parke am Galizyn-Berge, hat die Gegend um Wien keine Anlage, in welcher der Sieg der schönen Gartenkunst über den verdorbenen Geschmack der französischen Gärten so glücklich errungen wäre.“ Wer den Parke am Cobenzl-Berge in seiner Glanzperiode sah, wird diesem Ausspruche Schultes' unbedingt beistimmen. Leider aber währte diese Zeit des Glanzes für den herrlichen Garten nicht lange. Die herrlichen Anlagen, welche den geistvollen Gartenkünstlern Mayer, Fisch und Novotny ihre Entstehung verdankten, und durch die Sinnigkeit, Schönheit und Mannigfaltigkeit den höchsten Reiz bothen, sind nur mehr theilweise erhalten. Im J. 1810, nach dem Tode des Grafen Cobenzl, erkaufte Baron v. Pfaffenhofen den Berg und Garten. Bekannt sind die Schicksale dieses Mannes, und sein Proceß mit der Familie der Bourbons, wel-

her noch immer der Erledigung harrt. Der Baron hielt sich seitdem viel in Paris auf, der Cobenzl kam abermals in Vermiethung, und so gerieth die Anlage auch in Verfall. Im Ganzen ist sie jedoch noch immer erhalten. 1825 ward sogar das Schloß renovirt, und man stellte einige Theile des Gartens wieder her. Noch immer gewährt seine Durchwandlung hohen Genuß durch die Naturschönheit, die ihn umgibt. Auch die Kunst hatte nichts gespart, diesen Reiz zu erhöhen. Es fehlte an Nichts, was solche Gärten verschönen kann: Grotten von bedeutendem Umfange, kühn gespannte Brücken, Tempel, Ruheplätzchen, Alles zeugt von sinniger Anlage. Der Wechsel in den Baumgruppen des Parks ist mit der größten Umsicht besorgt. Die Schatten kanadischer und louisianischer Bäume wechseln mit dem ehrwürdigen Dunkel heimischer Buchen und Eschen. Tulpenbäume von einer Größe, wie man sie außer den Riesenanlagen des Kaisers und den Gärten in Kew selten mehr in Europa finden mag, Weymouthskiefern und amerikanische Pappeln erheben sich in zierlichen Formen, und wehen in ihrer fremdartigen Gestalt dem Wanderer Gruß und Willkommen zu. — Die reizenden Kinder der heimischen Flora, und die Lieblinge unserer Dryaden und Hamadryaden, verschlingen sich mit den ernstern Fremdlingen der andern Hemisphäre zu einem schönen Ganzen. Mit diesen herrlichen Baumgruppen wechseln die freundlichen Wiesenplätze mit ihrem smaragdnen Teppich ab. Die schöne Lage des Berges verstattet mehrere der ausgezeichnet-

sten Fernsichten, welche Punkte mit Geschmack bei der Anlage berücksichtigt wurden. Die großartigste dieser Aussichten entfaltet sich vor dem Landhause selbst; der freie Platz ist mit einer Balustrade geziert, und mit einer Auswahl schöner Blumen geschmückt. Der Anblick der Gegend, zumal gegen die Stadt hin, mit dem bunten Gewühle ihrer Häuser und Paläste, über welche alle St. Stephan's altergraues Münster ehrfurchtgebiethend vorragt, ist ergreifend. Die majestätische Donau mit ihren zahllosen Armen, Auen und Inseln, belebt bis in die weiteste Ferne hinab, bis in des gesegneten Ungarlandes weite Flächen, das bezaubernde Bild. — Zur Linken schließt das vorspringende Kahlengebirge die Aussicht. In dem Blumengarten, dicht am Schlosse, blühen die Schätze der belgischen Gartenkunst in den prächtigen Tulpen-, Hyacinthen-, Aurikel- und Nelkenfloren. Schon Graf Cobenzl hatte den herrlichen Garten mit liberalem Sinn dem Publikum geöffnet. Die Unbescheidenheit des Pöbels in Beschädigung der kostbaren Anlagen ging aber so weit, daß der Eintritt untersagt wurde. Honoratioren erhielten jedoch fortwährend Einlaßkarten. Später wurde wieder ein Gasthaus daselbst eröffnet, und der Besuch freigegeben. Es wurden sogar bei den Kirchweihen besondere Volksfeste mit Feuerwerk, Steigbäumen, Caroussells zc. hier veranstaltet. Doch wollte das Etablissement nicht recht aufkommen, und ging nochmals ein. Man bereitet sich gegenwärtig wieder zur Eröffnung desselben, unter einem neuen Pächter, vor.

Der Sobenzl-Berg gehört zur Pfarre nach Grinzing. Eben von dort führt auch, außer dem bereits angegebenen Fußpfade, der ziemlich gute Fahrweg auf den Sobenzl-Berg. Am Ende der Hauptstraße von Grinzing erhebt er sich bergan, Anfangs durch Gartenmauern in der Aussicht beschränkt, dann aber immer freiere Ausblicke gestattend, bis er an dem Gasthause vor dem Parke mündet.

Die Fortsetzung dieses Fahrweges führt dann links durch die Meierei in einer kleinen Allee fort, bis an den Himmel, den letzten bewohnten Vorhügel des Kahlenberges gegen Westen, welcher sich nach Sievering herab senkt. — Vor der Zeit Kaiser Josephs II. zeigte diese jetzt so reizende Anlage nichts als Wüste. Zu jener Zeit erkaufte der Hofrath Kriegel v. Kriegelstein diesen Boden, und begann die Anlage zu bilden. Sie gedieh schnell, von liebender Hand gepflegt. Von diesem Besitzer ging sie an den Freiherrn von Kieger, und dann an den Freiherrn von Braun über, welcher als der eigentliche Schöpfer derselben genannt werden darf. Unter ihm erreichte die Anlage die höchste Vollendung. Der, aus Schönbrunn hieher gekommene, Gärtner Wenzel Busel leitete die Verschönerungen der Anlagen. Der bekannte Dichter Ullinger verfaßte die verschiedenen Inschriften und Verse, welche in mehreren Theilen des Gartens angebracht wurden. Uebrigens gab die Natur dem Garten das Herrlichste, nämlich die bezaubernde Aussicht. Sie ist zwar im Allgemeinen nicht in höherem

Grade ausgezeichnet als jene der übrigen Höhen dieser Gegend; aber die Stadt selbst zeigt sich von keinem andern Standpunkte so umfassend und prächtig. — Auf der Terrasse vor dem Schloßgebäude, woselbst sich auch sehr angenehme Ruhesitze finden, genießt man diese Aussicht in ihrer vollen Schönheit.

Gegenwärtiger Besitzer des Himmels ist Herr von Schosulan. Seit 1834 befinden sich Tafeln an den Eingängen, mit der Nachricht, daß der Eintritt nur gegen Vorweisung von Karten gestattet sei. Die Anlage ist übrigens nur mit Hecken eingefriedet. Durch ein Gitterthor betritt man eine Kastanienallee, welche durch den Obstgarten führt. In der Meierei kann man Erfrischungen erhalten. Die Aussicht über die Gebirge hin, über welche sich der Schneeberg erhebt, ist höchst malerisch. Reich an einzelnen Stellen ist auch der Garten selbst. Das Blumenplätzchen, zur Linken der Terrasse vor dem Schlosse, ist durch seinen Reichthum an schönen Gewächsen höchst anziehend. Von hier senken sich mäandrisch die Pfade nach dem innern, tiefern Theile des Parkes hin. Nördlich von dem Schlosse öffnet sich am sogenannten »chinesischen Schirm« eine herrliche Aussicht. Hier in der Nähe schimmert auch der »große Teich.« Zahlreiche Goldfische beleben seine Fläche. Ein leichter Kahn ladet die Besucher zu dem Vergnügen einer Wasserfahrt ein. — Hier zunächst zeigt sich auch der »kleine Prater,« eine mit einem Bogelschießen, Schaukel und ähnlichen Spielereien versehene Parthie. Von dem Teiche führt auch

der Weg nach einem niedlichen Bauernhause mit schöner Aussicht gegen den Kahlenz und Leopoldsberg. Der sogenannte „Götterhain,“ und das Vogelhaus in dem Schatten uralter Eichen, sind ebenfalls sehenswerth. Auch befindet sich hier das Gebäude der Eisgrube; ferner ein Teich und ein auf 400 Stücke berechneter Schafstall. — Im vorigen Jahre wurde die Oekonomie u. s. w. durch eine, nächtlicher Weise ausgebrochene, Feuersbrunst bedeutend beschädigt.

Der Park selbst schließt sich unvermerkt den eigentlichen freien Waldparthien an. Die Pfade verlieren sich allmählig, und das Ganze nimmt den Charakter der ernstesten Waldnatur an. Wir müssen auch noch der Wasserleitung erwähnen. Freiherr v. Braun legte sie 1792 an, und die folgenden Besitzer kultivirten sie mit bedeutenden Kosten. Die Quelle befindet sich in der sogenannten Firsterngasse, einer Bergschlucht, dem Stifte Klosterneuburg zuständig. Von der Brunnenstube im Walde bis an das Schloß beträgt die Länge der Quellenleitung 993 Klaftern.

Hier ist auch der Ort, über den Steinbruch und das Dorf Sievering zu sprechen. Der Steinbruch liegt gerade unter dem Himmel. Seiner seltenen Größe wegen führt er auch den Namen der „steinerne Wand.“ Man erkennt ihn mit unbewaffnetem Auge deutlich von den Wällen Wien's, wohin er seinen Absturz kehrt. Der Bruch gehört der Stadt Wien, welche mehrere Steinbrecher zur Bearbeitung desselben erhält. Er theilt sich in den großen und kleinen.

Es bricht daselbst vortrefflicher Schiefersandstein, welcher ausgezeichnetes Baumaterialie gibt. — Die ehemaligen »Fischer'schen Anlagen« am Steinbruche sind schon ganz verfallen. Auf der halben Höhe des Steinbruches steht das Gasthaus, »am Steinbruch« genannt, dicht am Wege auf den Himmel. Es ist stark besucht.

Das Dorf Sievering ist uralt. Nach so ziemlich allgemein angenommener Meinung erhielt es seinen Namen von dem heiligen Severin, welcher im V. Jahrhundert hier lebte, und eine Kapelle und Wohnung für sich und seine Brüder erbaute, die er wechselnd mit Heiligenstadt bewohnte. Historisch ist indessen auch dieß nicht erwiesen. Unter den Babenbergern finden wir zuerst urkundlich den Ort. Seine weiteren Schicksale biethen keine besondere Merkwürdigkeit. — Sievering ist lange unter vier Herrschaften, unter denen Klosterneuburg den stärksten Antheil hatte, getheilt gewesen. 1832 kam es in den Besiß des Hrn. Jos. Müller. Sievering besteht aus Ober- und Unter Sievering, und bildet eine, fast eine halbe Stunde lange, Gasse mit 117 Häusern und 1060 Einwohnern, meist Winzer. Die einzige Merkwürdigkeit des Ortes ist die zwischen Ober- und Unter Sievering stehende schöne Steinkirche, dem heil. Severin geweiht. Sie steht auf einer Anhöhe, und zeigt ihren ehrwürdigen altdeutschen Bau, größtentheils aus Quadern gefügt, in majestätischer Gestalt. — Der Bau stammt von dem Jahre 1330; doch stand schon früher hier die Kirche.

Das Innere enthält vier Altäre; am Hochaltare das Bild des norischen Apostels. An die Kirche schließt sich der, mit einer Mauer umfangene, Leichenhof und die Pfarrwohnung mit einem schönen Gärtchen. Auch dieses Pfarrhaus ist ein massives, alterthümliches Gebäude. Sievering liegt in einem Hohlwege, mitten durch läuft der Sieveringerbach; nach Gewitterregen oft furchtbar anschwellend, hat dieser Gebirgsbach durch Ueberschwemmungen schon öfters bedeutenden Schaden gethan. Besonders war dieß der Fall in den Jahren 1772 und 1785. Die Schrecken jener Ueberschwemmung leben noch in den Erzählungen der alten Dorfbewohner. Die Lage Sievering's und der Umstand, daß es rings von Bergen eingeschlossen ist, macht das Klima rauher und unbeständiger, als in den benachbarten Dörfern, so daß hier z. B. die Feldfrüchte 14 Tage später reifen, als in dem so nahen Döbling. Eben dieser Lage wegen ist auch der Ackerbau unbedeutend. Der Hauptnahrungszweig der Bewohner ist der Weinbau. Die Traube von Sievering steht in gutem Rufe. Auch Obst- und Milchhandel ernähret die Bewohner Sievering's.

Grinzing, über welches hier auch am füglichsten gesprochen werden mag, gehört zu jenen Dörfern in Oesterreich, welche schon in den frühesten Zeiten des Mittelalters bekannt und genannt waren. Auch hier saß ein gleichnamiges Herrengeschlecht, die Ritter von Grundsing. Wahrscheinlich stand ihr Schloß an der Stelle des heutigen Trommelhofes. Rüdger, der

Lezte dieses Geschlechtes, gestorben 1350, ruht bei den Minoriten in Wien. Seit dem XV. Jahrhundert ist Grinzing eine eigene Pfarre. Die türkischen und französischen Invasionen versetzten dem Orte tiefe Wunden. Auch Elementarereignisse thaten großen Schaden. — Grinzing hat jetzt 99 Häuser mit 853 Einwohnern, meist Winger. Der hiesige Wein gehört zu den trefflichsten Gewächsen des Landes. Auch wird Obst- und Milchverkauf nach Wien betrieben. Der Ort erfreut sich sehr gesunder Luft.

Grinzing selbst hat übrigens keinen besondern Reiz, aber die Umgegend ist herrlich. Der Ort trägt überdies, obchon er seit einiger Zeit ein sehr besuchter Landaufenthalt für den Sommer geworden ist, noch ein sehr ländliches Ansehen. In dem Kataloge der Weintrinker ist Grinzing ein hervorstechender Ort. Hier, wie überall in den Dörfern des Weingebirges an der Donau, haben die Hauersleute (Weinbauern) die Befugniß, ihren eigenen Wein ausschenken zu dürfen. Daher sind fast alle Hausgärten mit Tischen und Bänken für die Gäste, welche sich sehr zahlreich einzufinden pflegen, versehen. Uebrigens ist auch das Wirthshaus „zur Weintraube“ in Grinzing, gleich am Eingange des Ortes, ein von den Wienern sehr gerne besuchter Belustigungsort. Der große Garten ist sehr schön hergerichtet, und die Bewirthung daseibst recht billig und gut. Fast mitten im Dorfe steht das Bräuhaus, der alte Trommelhof, einst wahrscheinlich das herrschaftliche Schloß. Der nun ver-

storbene Hofrath v. G ö r ö g hatte als Besitzer des alten „Köshofes“ einige dazu gehörige Gründe mit großen Kosten zu einer herrlichen Rebschule umstaltet. Hier pflanzte er, auf einem Terrain von 14 Joch, Reben aus Portugal, Spanien, Frankreich, vom Rhein, aus Italien, Sicilien, Korsu, vom Libanon, kurz aus allen Gegenden, wo die Rebe blüht, und bereitete aus Trockenbeeren einen köstlichen Grinzinger-Ausbruch. Die Wirksamkeit dieses aufgeklärten Weinpflanzers war höchst erfreulich für einen so wichtigen Zweig der vaterländischen Betriebsamkeit, und es steht nur zu hoffen, daß das so herrlich begründete Etablissement durch den Tod des Gründers nicht verloren gehe.

Die Pfarrkirche in Grinzing imponirt durch mächtige Bauformen, ohne eben merkwürdige Gegenstände zu enthalten. Grinzing liegt schon 218 Fuß über der Donau, der Cobenzlberg liegt 713 Fuß hoch über dem Strome.

So eben ist in diesem Dorfe ein Etablissement im Entstehen, welches in mancher Beziehung die Aufmerksamkeit anziehen mag. Der Wiener Bürger Hr. F. X. F e i l e r, welcher bereits in Grinzing ansehnlicher Grundbesitzer ist, hat den Entschluß gefaßt und ausgeführt, ein Casino daselbst anzulegen. Es ist vollendet, und nimmt unter den öffentlichen Belustigungs-orten dieser Art, welche in der neuesten Zeit so häufig entstanden, eine ausgezeichnete Stelle ein. Die Gebäude, welche zu diesem Etablissement gehören, liegen fast am Ende des Dorfes, dicht wo der Weg

auf den Rahlenberg sich hinan zieht, am nördlichen Auslaufe Grinzings. — Dort steht nun zuvörderst das Badehaus, in welchem kalte und warme Reinigungs-bäder vorgerichtet sind. Dieser Theil der Gebäude zeigt sich in Hufeisenform; ein Mitteltrakt, mit zwei vorspringenden Flügeln. In dem untern Theile, längs welchem sich Bogengänge hinziehen, befinden sich die elegant eingerichteten Badegemächer. — In dem nordöstlichen Flügel ist im ersten Stock der Speisesaal, im Mitteltrakt der Ball- und Tanzsaal, und in dem östlichen Flügel befinden sich mehrere Nebengemächer. Die Einrichtung der Säle darf prächtig genannt werden. Schöne Malerei, imposante Spiegelverzierung, prächtige Parketten, und überhaupt ausgezeichnete Coefferie ist hier zu sehen. — An das Badehaus stößt das Gasthaus und Kaffeehaus. Auch hier ist Alles eben so zweckmäßig als elegant eingerichtet. Die Billardsäle befinden sich im ersten Stockwerke. Die Fenster biethen sehr reizende Fernsichten in die südliche und östliche Gegend. Eine Gartenanlage schließt sich hier an. Es zeigt sich in derselben ein gedeckter Speiseton, und im Hintergrunde erhebt sich ein künstlich erhöhter Berg, auf dessen Plateforme schön gebaute Wege führen. Oben öffnet sich ein prächtiges Panorama der ganzen Umgegend. — Die Bedienung ist reinlich, geschmackvoll und billig. Das Etablissement wird gewiß stark besucht werden, und Grinzing hat durch dasselbe einen neuen Reiz erhalten, für welchen die Bewohner des Dorfes, welche aus dem erhöhten

Zuspruche reichen Gewinn ziehen werden, Hrn. Feiler, der diese Anlage mit der regsten Vorliebe betreibt, sehr dankbar seyn dürfen. Für die Bahnung der Straße wird auch demnächst gesorgt werden, da die Häuser ringsum, so wie auch der schöne „Börög’sche Köpfbhof“ in dem Besitze des Herrn Feiler sich befinden. Schon ist ein Theil auch dieser Anlage sichtbar, und Herr Feiler hat noch mehrere Entwürfe im Sinne, dem Etablissement, welches er mit so großem Kostenaufwande herstellte, Ausdehnung und Reiz zu geben. Ihm gehört auch der Gasthof „zur guten Weintraube“ am Eingange des Dorfes. Es ist die Einrichtung getroffen, daß auch dort stets eine Anzahl gesattelter Esel zu Excursionen auf die benachbarten Gebirge bereit stehen.

In der Reihe unsers Vorwärtsschreitens berühren wir nun das Dorf Heiligenstadt. Dieser Ort gehört zu den ältesten in Oesterreich. Schon die Römer kannten diese Gegend, und es gibt sehr viele Ursachen, zu vermuthen, daß Kaiser Probus, als er die Rebe auf den Boden des Noricum verpflanzte, hier diese Anpflanzung begann. Um das Jahr 455 ließ der heilige Severin sich hier nieder, und predigte den Heiden das Evangelium. — Hier schlug er seinen Wohnsitz auf (ad Vineas). Wunderbare Heilungen und Prophezeiungen bezeichneten den Lebenslauf des Heiligen. Da die Zahl seiner Schüler und Brüder stets anwuchs, so erbaute er eine größere Kapelle, und mehrere Zellen für dieselben. Die St. Jakobskapelle im Pfarrhose

gilt für den Bau St. Severin's. Wirklich spricht das tausendjährige Gemäuer daselbst für diese Meinung. Am 8. Jänner 482 starb St. Severin, und ward in dieser Kapelle beerdigt. Allein er hatte sterbend die Einfälle der Barbaren im Noricum, und die gänzliche Verheerung dieser Fluren vorhergesagt. Die Brüder erhoben also nach ein paar Jahren seinen Leib, und zogen mit demselben nach Italien. Dort ruht er noch im St. Severinskloster in Neapel.

Die prophezeite Schreckensepoche trat wirklich ein. Gothen, Heruler und Awaren schritten zerstörend über Noricum's schöne Gefilde, und verwandelten sie in eine Wüstenei. Erst unter den Babenbergern erwachte das Land zu neuem Leben. Albrecht der Sieghafte erbaute die Michaelskirche in Heiligenstadt; Leopold der Heilige vergrößerte sie. Im J. 1246 ward sie eigene Pfarre. Von den Türken wurde der Ort 1529 und 1683 zerstört. Auch die französischen Invasionen thaten vielen Schaden. Doch seine Nebenhügel und sein Bad erhielten Heiligenstadt unter den Stürmen der Zeit. Man hält dafür, daß die Heilquelle schon den Römern bekannt gewesen sei. Dem sei, wie ihm wolle, in späterer Zeit gerieth es fast ganz in Vergessenheit. Ein gewisser Johann Burger, welcher durch das Baden in diesem Wasser von Gliederschmerzen geheilt ward, ließ zur Dankbarkeit die Quelle reinigen, und in seinen Garten leiten. Die Gemeinde ward durch eine, unweit der Pfarrkirche ausgegrabene, Wassergrube entschädigt. Nach Burger be-

sorgte der Bademeister Steindl diese Heilanstalt. Schon 1784 war das Wasser der Quelle durch Dr. Klingger untersucht, und für sehr heilkräftig erkannt worden. Steindl verweilte bis zum Jahre 1809 hier. Da die Franzosen den Ort sehr verwüstet hatten, so verließ Steindl auch das Badehaus. Da erkaufte es Hr. Woller, dem man alle Verschönerungen verdankt, welche er mit großem Kostenaufwande bestritt. Man muß den Zustand dieses Bades im Jahre 1809 gekannt haben, um zu würdigen, was Woller für denselben that. Der jetzt recht artige Garten war damals eine elende, geschmacklose Anpflanzung; in der Mitte hauchte das stehende Gewässer eines unreinen Teiches üble Dünste aus. Jetzt ist der Teich trocken gelegt. Ein freundlicher Wiesenplatz, umgeben von geschmackvollen englischen Anlagen, zeigt sich an seiner Stelle. Mit Vergnügen durchwandelt man den schönen Garten. Am Ende desselben zeigt sich das elegant erbaute, wohl eingerichtete Badhaus. Es enthält 28 Badezimmer, 33 Wohnungen, und vor demselben befindet sich der Speisegarten, mit einer schönen Halle. Jenseits des Hofes steht das eigentliche Wirthshaus, wo auch öfters Reunionen abgehalten wurden. Im J. 1832 verkaufte Woller dieses Etablissement an H. Schwyer, welcher thätige junge Mann ebenfalls bestens beflissen ist, für das Vergnügen seiner Gäste zu sorgen. An schönen Sommertagen ist auch wirklich selbst der große Raum für die zahlreichen Besucher zu enge.

Das Heilwasser enthält nach den Prüfungen der H. H. Aerzte Klinger, Erdelyi, Tassara und Baudis reinen Aether, Mittelsalz, laugenartige Kalkerde, Eisentheile, und etwas Schwefel. Die Wirkungen einer solchen Quelle müssen natürlich heilkräftig seyn, und wirklich bewährte die Heiligenstädterquelle ihre Kraft bey Krankheiten des Hautorgans, in arthritischen und rheumatischen Uebeln, bey Leberverhärtungen; bey zäher und steinartiger Disposition der Urinblasen und Nieren. Auch bey Verhaltung des Urins und der Stuhlgänge; in hysterischen und hypochondrischen Zuständen, bey Hämorrhoidalbeschwerden und in verschiedenen weiblichen Krankheiten bewährte sich der Nutzen dieser Heilquelle. Als kaltes Getränk und kaltes Bad gebraucht, ist sie zur Stärkung der Nerven, Herstellung von Lähmungen und Hebung des Zitterns in den Gliedern mit Erfolg gebraucht worden. Auch hat sich dieses Wasser als kaltes Getränk, mit Milch und China vermischt, nicht nur unter den Badegästen sehr verbreitet, sondern dasselbe wird auch in die nahen Ortschaften und nach Wien gesendet.

Dem Badhause gegenüber steht das Kaffeehaus des Herrn Hakl. Ein altes Gebäude, mit Mauern umgeben, an die festen Höfe des Mittelalters erinnernd. Um das Haus herum zieht sich ein Baumgarten, der am Hintertheile des Gebäudes in eine Art Terrasse endet, welche ein allerliebstes Plätzchen genannt werden kann. Man sieht in die Schlucht des

Nesselbaches hinab, und gegen Rusdorf hin, über welches das unabsehbare Marchfeld, begränzt von den Preßburger-Bergen, hereinblinkt. Die Bedienung ist hier sehr gut, und das Kaffeehaus in Heiligenstadt in dieser Beziehung einer der rühmenswerthesten Orte. Hier ist im Sommer auch täglich Gefrornes zu haben. Das Haus trägt die Jahrzahl 1678, es ist also eines der wenigen, welche der Türkenzerstörung 1683 trosteten. An der Ecke der Gasse, hinab zum Badhause, steht Deutsch und Neu-Griechisch: „Einfahrt in das Bad.“

Auf dem Plage selbst steht auch der uralte Pfarrhof und das St. Jakobskirchlein. Nicht ohne eigenthümliche Empfindung durchwandelt man diese ehrwürdigen Räume. Die St. Jakobskapelle, einst der Sitz des heiligen Severin, besteht aus zwei Abtheilungen. Das Presbyterium zeugt von hohem Alter des Baues. Neuer ist das angefügte Schiff. Das Dratorium will man für die Zelle des norischen Apostels halten. In den Fenstern haben sich noch einige gemalte Scheiben mit räthselhaften Darstellungen erhalten, und der Estrich ist mit Rittsteinen gepflastert. Schon im XIII. Jahrhundert bestand diese Kapelle; die jetzige Gestalt entstammt aber wahrscheinlich dem XVI. Jahrhundert. Im Winter wird hier die Schulmesse gelesen. Am Pfarrhose sieht man noch vieles uraltes Mauerwerk, theilweise vielleicht sogar noch Römerbau.

Die Pfarrkirche zum heiligen Michael steht am Eingange des Dorfes von Wien und Döbling her, also

an der Südseite. Es ist ein mächtiges Gebäude aus Quadern. Form, Kraft und Festigkeit deuten auf das hohe Alter auch dieser Kirche. Schönheit des Baues, oder sonstige Merkwürdigkeit besitzt sie nicht. Im Jahre 1534 ward sie nach der ersten türkischen Zerstörung wieder hergestellt; gegründet ward sie schon 1095 vom Markgrafen Adalbert dem Siegreichen von Babenberg. Gleich unterhalb der Kirche fließt der Kesselbach, an dessen Ufern ein Fußpfad zu dem rückwärtigen Eingang in den Badhausgarten führt. Von dieser Seite gewährt die Pfarrkirche ein höchst malerisches Bild. Hier ist auch der Zugang zu dem Friedhofe, der sie umgibt. In dem unterirdischen Gewölbe des Thurmes, in welches man von dem Friedhofe hinabsieht, gewahrt man Menschengelbeine, da einst hier unten das Weinhäus war. Jetzt befindet sich dasselbe dem Thurme gegenüber, und es verdient einen kurzen Besuch, wegen der merkwürdigen Menge von Totenknochen, welche daselbst aufgethürmt sind. In dem Hause Nr. 33 ist ein alter runder Thurm, aus welchem ein unterirdischer Gang in die Pfarrkirche geführt haben soll. Die Sage läßt hier die Tempeler gehauset haben. Urkundlich läßt sich darüber jedoch nichts nachweisen. Die Lage Heiligenstadt's ist nicht besonders schön. Es liegt in einem Kessel. Von Süden her gelangt man über einen jähnen Bergabhang in das Dorf, und gegen Norden überragt es der Nußberg. Durch das Dorf fließt der von Grinzing herabströmende Kesselbach. Die Pfarrgemeinde besteht aus 677 Einwohnern, in

94 Häusern; die Bewohner sind theils Bauer, theils treiben sie Milch- und Obsthandel nach der Stadt. — Außerdem ziehen sie auch Erwerb aus dem Vermietten von Wohnungen, wozu hier beinahe jedes Haus eingerichtet ist, denn Heiligenstadt ist sehr beliebt und besucht als Landaufenthalt der Wiener. Es befinden sich hier auch mehrere recht artige Landhäuser. Die vorzüglichsten Wohnungen finden sich in den beiden Häusern der Frau von Traunwieser. Besonders ist das neue Haus ganz zu diesem Zwecke erbaut und eingerichtet. Auch befinden sich Gärten bei diesen Häusern, und Eleganz und Bequemlichkeit lassen nichts zu wünschen übrig. Seit zwei Jahren sind auf der Höhe zwischen Heiligenstadt und Döbling mehrere neue, recht artige Landhäuser entstanden. Die Spaziergänge in der Umgegend von Heiligenstadt sind anziehend und schön, aber fast alle sehr der Sonne ausgesetzt. Der Ort ist überdies rings von herrlichen Weinbergen umschlossen. Die Spaziergänge durch diese Höhen gewähren eine höchst reizende Abwechslung, sowohl durch den Reichthum des Reblandes, als durch die herrlichen Ausichten, welche sich zeigen, sobald man sich nur einigermaßen auf die Höhen erhebt. Ich erwähnte bereits früher des Spazierganges zum weißen Johannes, woselbst sich die Wege nach dem Kahlenberge, nach dem Krapsenwäldchen u. s. w. theilen. Ueberall auf diesem Wege genießt man herrlicherer Fernsichten, besonders gegen Osten hin, über den Strom, gegen das Marchfeld, bis nach Preßburg. In der

Nähe verschmelzen sich Nebenhügel und reiche Wiesen, mit Obstbäumen begränzt. Der murmelnde Bach durchrauscht leise das freundliche Bild. So wandelt man, die malerischen Gipfel des Leopoldsberges, Rahlenberges u. s. w. stets im Auge, dahin. Alles ist hier reizend und schön, und der Weg vom weißen Johannes, und der längs dem Bache über die sogenannte „Sulzwiese“ nach Weidling hinüber, gehört unstreitig zu den schönsten Spaziergängen in der Umgegend Wien's.

Geht man über die gemauerte Brücke bey dem weißen Johannes, und dann rechts ab, dem Laufe des Kesselbaches folgend, bis hinüber nach Rusdorf, so hat man in einer kleinen halben Stunde einen der lieblichsten Fußpfade zurückgelegt, die sich denken lassen.

Auch auf den Höhen des Nussberges, im Norden von Heiligenstadt, erwarten den Wanderer herrliche Punkte. Da öffnet sich der großartige Anblick der Kaiserstadt, und das unermessliche Marchfeld. Je weiter man sodann fortwandelt gegen die Schluchten des Leopoldsberges hin, je abwechselnder und in malerischem Reize gestaltet sich die Gegend. Man überblickt den herrlichen Strom, mit allen Auen, und die Anhöhen des Bisamberges. Das rechte Donauufer verbirgt sich in den Abhängen zu den Füßen des Beschauers. Die Thurmspitze des Rahlenbergerdörfchens ragt aus der Tiefe empor. Dicht vor dem Blicke steigt

der steile Leopoldsberg auf, und das Ganze gewährt einen zauberischen Anblick.

Recht freundlich ist auch der Spaziergang nach Grinzing, längs des Baches hin. Auch die vielfältigen Wege nach Döbling, über die Höhen und Weinberge, gewähren vielen Reiz. Nur ist zu bemerken, daß gegen die Zeit der vollen Reife der Trauben fast alle diese Fußwege durch die Weingärten gesperrt sind, und diese Sperre in Beziehung auf die ausgesteckten Zeichen oft so unkenntlich ist, daß mancher arglose Spaziergänger in verdrießliche Collisionen mit den eben so ungezogenen, als arglistigen Hühnern geräth; daher man in jener Zeit sehr auf seiner Hut seyn darf.

Der Fahrweg von Heiligenstadt nach Döbling führt den erwähnten steilen Abhang hinan. Oben auf dem Plateau steht das sogenannte „rothe Haus,“ und die Gruppe der neuen Gebäude, von denen ich so eben sprach. Der Weg führt dann eine Weile auf der Höhe fort, welche sehr schöne Ansichten auf den Strom, die Brigittenau und nach Wien gewährt, und senkt sich dann wieder einen Hohlweg hinab, zu dem Krottenbache, der Ober- und Unterdöbling scheidet. Hier liegt der sehr besuchte Gasthausgarten „zum Nußwaldel,“ und jenseits desselben, dicht unter dem Tullnerhose, der prächtigen Villa des Kaufmannes Herrn Arthaber, welche hier hoch über dem Blicke thront; dann schlängelt sich der Fußpad zur Böhms Mühle hin, einem ebenfalls sehr beliebten Auf-

enthaltensorte der Wienergäste. Am Tullnerhofe führt der Fahrweg wieder aufwärts nach Döbling. Döbling ist eines der größten und schönsten Dörfer um Wien. Es zählt 260 Häuser, mit 2096 Einwohnern, und vergrößert sich alljährig durch neue und schöne Gebäude. Der Ort erscheint schon in Urkunden des XII. Jahrhunderts. Es gab damals Herren von Topelitz, welche aber schon im XV. Jahrhundert ausstarben. Döbling theilte dann, ohne besonders vorzutretende Eigenheit, die Schicksale der Gegend, litt Zerstörung durch die Kriegerschaaren Corvin's, durch die Türken u. s. w. Bey der Schlacht des Entsatzes, am 14. September 1683, ward hier blutiger, als irgendwo auf einem andern Punkte des Schlachtfeldes, gestritten. Die Türken hatten sich hier furchtbar verschanzt, und vertheidigten mit gewohnter hartnäckiger Muth jeden Fußbreit Erde. Noch trägt die Erhöhung im Westen, gegen Gersthof hin, den Namen der Türken schanze. Im Jahre 1760 war Döbling noch ein wenig besuchtes Dorf. Da erbaute sich der berühmte Feldmarschall Daun, an der Stelle, wo jetzt die Villa Ballery steht, ein Landhaus, und legte einen Park an. Die Anwesenheit des Helden, welcher den größten Theil des Sommers hier verlebte, führte bald viele Glieder der edelsten Familien auf Besuch nach Daun's Tusculum. Die Gegend fand Beifall, und bald wurden hier mehrere Landhäuser erbaut. So vergrößerte sich Döbling schnell und bedeutend, bis es dann seinen jetzigen Flor erreichte.

Döbling wird durch den Krottenbach in Ober- und Unterdöbling geschieden. Das Letztere ist der ältere, aber kleinere Theil. Oberdöbling selbst scheidet sich wieder in Alt- und Neudöbling. Oberdöbling besteht aus zwei Hauptstraßen von ziemlicher Länge, welche durch drei Quergassen verbunden sind. In jener Hauptstraße, durch welche der Fahrweg von der Linie nach Heiligenstadt führt, stehen die schönen Willen der H. H. Wedl, Planer u. s. w. mit großen, herrlichen Gärten. Ferner befindet sich in derselben das Badhaus. Die Quelle, 1814 entdeckt, soll eine, der Heiligenstädterquelle ähnliche, jedoch schwächere, Heilkraft besitzen. Auf jeden Fall ist der Bestand eines Badhauses in einem so besuchten Orte sehr angenehm. Der Besitzer, Hr. Prenschiß von Schützenau, hat die Anstalt recht freundlich herrichten lassen. Das Badhaus enthält in 14 reinlichen, artigen Zimmern 16 Bannenbäder. Der Quellbrunnen steht im Hofe. An den Hof schließt sich der niedliche Badgarten, eine englische Anlage. Gegenüber von dem Heilbade steht das Gast- und Kaffeehaus, von seinem Erbauer noch immer »zum Finger« genannt, obschon jetzt Herr Rich tenberg Besitzer ist. Es ist bei demselben ein geräumiger Garten mit einem Salon, der früher stark besucht war, jetzt aber durch das Etablissement des neuen Casino großen Eintrag erlitten hat. Der k. k. Lustgarten, aus vormaligen freiherrlich von Spielmann'schen Häusern entstanden, und auf Veranlassung der verewigten Kaiserin Ludovica angekauft, ist

in neuester Zeit nur auf einen kleinen Raum beschränkt worden; das Ubrige veräußerte man zu Baugründen, welche auch schnell Käufer fanden. So entstand zuerst das gräßlich Wallis'sche Landhaus an der Ecke der Donaugasse, und dann das neue, schöne Casino-Gebäude. Herr Zögernitz, ein Bürger aus Wien, erbaute dieses Etablissement. — Es besteht aus einem Gast- und Kaffeehause, einem prächtigen, großen und äußerst geschmackvoll decorirtem Saale zu Ballen und Reunionen, mehreren zierlichen Speisegewächern im ersten Stocke, und einer Gartenanlage, welche natürlich erst in der Entwicklung steht. Hr. Strauß, wenn er in Wien lebt, ist mit seinem trefflichen Orchester für das Casino gewonnen, und die daselbst stattfindenden Feste mit Illuminationen, Tanz u. s. w. sind außerordentlich zahlreich besucht. — Auch steht in dieser Hauptstraße das, nur von der gemeineren Klasse bevölkerte, Wirthshaus „zum Kreuz,“ die sehr gut eingerichtete Apotheke u. s. w. — Am Ende der Straße, gegen Heiligenstadt und das Rußwalde! hin, ist ein kleiner, freier Platz, auf welchem steht zur Rechten das Herrschaftsgebäude Döbling's (es gehört seit 1824 Herrn Anton von Würth), und der bereits erwähnte Tullnerhof, durch den jetzigen Besitzer, Hrn. Artzhaber aus Wien, gänzlich neu erbaut, und mit einer herrlichen Gartenanlage verziert. Auch das Innere dieser reizenden Villa ist höchst interessant, da in derselben die kleine, aber höchst ausgezeichnete Gemäldesammlung des kunstsinigen Besitzers aufgestellt

ist, welche von allen Künstlern der neuen Wienerschule, so wie von den Münchnern ganz treffliche Gemälde enthält. Der liberale Sinn des biedern Eigenthümers dieses freundlichen Landsizes gestattet, nach vorheriger Besprechung, gerne den Kunstfreunden den Genuß dieser Sammlung.

Dem Herrschaftshause gegenüber steht das Theater, ehemals die Johanneskirche, 1726 erbaut, seit 1836 zu der jetzigen Bestimmung umstaltet.

Parallel mit dieser Hauptstraße läuft die Hirschen- oder Feldgasse (Neu-Döbling). Sie besteht aus größtentheils sehr schönen Häusern. Hier steht auch das alte Hirschenwirthshaus. Die Feldgasse führt gerade zu der Schlucht, in welcher der Bach Ober- und Unterdöbling scheidet. — Eine feste, steinerne Treppe führt hinab zu dem Bache, und nach Unter-Döbling. — Die Quergassen, welche diese beiden Hauptstraßen verbinden, sind: die Neugasse, die Allee-gasse und die Herrngasse. — In allen dreien, besonders aber in der Allee-gasse und Herrngasse, befinden sich ausgezeichnet schöne Landhäuser. An der rechten Seite der Herrngasse stehen die Häuser alle am Abhange der Schlucht gegen den Bach. Die Gärten gehen daher terrassenartig bis zu dessen Ufer hinab. Es gewährt dieß einen ganz eigenen Anblick, und dieser Theil Döbling's, von dem Heiligenstädter Wege aus gesehen, biethet eine ganz auffallende Aehnlichkeit mit Tivoli. Ganz von Döbling isolirt, gegen Neustift hin, liegt das bekannte Privat-

institut für Gemüthsranke, Herrn Dr. G ö r g e n gehörig, und von ihm geleitet. Hier stand früher die Henikstein'sche Villa mit Park. Im Jahre 1830 ward das Haus ganz umgebaut und der Park bedeutend vergrößert. — Eine Allee von jungen Nusbäumen führt von Döbling bis an die Nusborfer Linie. Vor dem Gasthause, welches vor der Linie steht, scheidet sich auch an einer Bildsäule des heiligen Erasmus der Weg, welcher nach der Feldgasse führt. Auch er ist mit einer Allee bepflanzt, und noch ehe man die Feldgasse erreicht, kommt man an dem Gasthause des Hrn. K r e m s e r, unter dem Namen des Wirthshauses am „W ä h r i n g e r s p i s s“ bekannt, vorüber. Dieses Gasthaus, welches 1832 auch ganz neu erbaut, mit einem großen Garten, Salon u. s. w. ausgestattet wurde, darf ebenfalls zu den frequentesten Belustigungsorten gezählt werden, und versammelt an den Tagen, wo Feste daselbst abgehalten werden, zahlreiche Wienergäste.

Ehe wir diese Sektion schließen, müssen wir noch der beiden Orte Neustift und Salmansdorf, als hieher gehörig, erwähnen.

Gegenüber vom Hirschenwirthshause in der Feldgasse in Döbling, an Dr. G ö r g e n's I r r e n a n s t a l t vorüber, führt ein äußerst lieblicher Spaziergang nach Neustift. Man hält sich immer am Bache, den man mehrmals durchschreitet, und bald an seinem rechten, bald am linken Ufer hin wandelt. Zur Linken blinkt die Erhöhung der T ü r k e n s c h a n z e. Wie

ich bereits oben erwähnte, standen hier die stärksten Verschanzungen der Türken im Jahre 1683. Der Hügel besteht aus Sandstein, mit bedeutenden Massen von Conglomeraten, in denen Versteinerungen gefunden werden. Eine besondere botanische Merkwürdigkeit ist das Vorkommen des isländischen Mooses (Lichen islandicum). Diese Alpenpflanze erscheint hier in kaum 600 Fuß Seehöhe. Jenseits dacht die Türkenschanze nach Weinhäuser u. s. w. ab. Auf der Türkenschanze, auf deren Höhe die Spuren der alten türkischen Wehren noch ziemlich erkennbar sind, stehen Munitionsgebäude, von kleineren Pulverthürmen umgeben. Schildwachen verhindern hier jede Annäherung. Das Tabakrauchen ist strenge verboten. Weiter aufwärts liegt das Wachhaus und die Schenke. Das Thal selbst, vom Krottenbache durchrauscht, zeigt sich in der malerischsten Abwechslung von Nebenhügeln, Wiesen und Obstpflanzungen. Zur Rechten erhebt sich ernst die Kette des Kahlengebirges, mit den Gipfeln des Leopoldsberges, Kahlenberges, Herrmanskogels u. s. w.

Neustift selbst ist ein ganz abgeschiedenes, stilles, friedliches Dörfchen von 38 Häusern, mit 307 Einwohnern. Den Erwerb bringen Weinbau und Milchhandel. — Die Geschichte des Dörfchens biethet nur wenig oder nichts Merkwürdiges oder Interessantes. Abgeschieden, wie es in seiner lieblichen Wald-einsamkeit da liegt, gingen die großen Weltereignisse spurlos an diesen Hütten vorüber. Wir finden des Dörfchens zuerst urkundlich im Jahre 1455 gedacht,

wo es um 1284 Pfund an den Pfarrer von Gars verkauft wurde. Später kam es an seine jehige Herrschaft, das Stift Klosterneuburg. Das Kirchlein wurde 1718 von einem Kaufmanne, Namens Marco Abundio, zum Danke wegen Abwendung der Pest, gestiftet. Damals gehörte der Ort zur Pfarre nach Sievering. Im J. 1789 ward Neustift eine eigene Pfarre, und die Kirche umgebaut. Hier in Neustift starb 1828 der Historienmaler Joseph Krafft. Am 4. October 1817 feierte die Gemeinde das Namensfest Kaiser Franz I. auf eine eben so eigenthümliche als rührende Weise. Nach abgehaltenem Hochamte trat nämlich der würdige Pfarrer in den Kreis der Schuljugend, erwählte vierzehn der fleißigsten und sittsamsten Schüler, und schenkte jedem derselben einen jungen, tragbaren, edlen Obstbaum. Unter dem Schalle der Musik zog dann die ganze Schaar nach den Häusern der Beschenkten, welche dann in dem Hausgarten zum Gedächtnisse des Tages den Baum einsetzten. — Neustift hat wohl ein Wirthshaus mit einem Garten, es ist aber nur von Wenigen besucht. In mehreren Bauernhäusern ist in dessen die Einrichtung getroffen worden, daß man sich Kaffee daselbst bereiten lassen kann. In den einfachen Bauerngärten sind Tische und Stühle aufgestellt, und so kann man daselbst ein sehr angenehmes Vesperbrot einnehmen. — Unfern vom Dorfe entspringt der Krottenbach, ein schöner, heller Born, mit klarem Gewässer. Das sogenannte Trollischbrunnwasser, aus den Neuberger, und die Quelle aus dem

Saugraben vereinigen sich mit dem Krottenbach. Etwas weiter unterhalb vereint auch der Sievingerbach sich mit diesen Quellen, und so strömen sie dann vereint durch das Thal hinaus nach Döbling, scheiden dort, wie oben erwähnt, Ober- und Unterdöbling, und münden in die Donau. Auch entspringt hier in der Gegend eine noch unbeachtete und chemisch nicht untersuchte, hepatische Quelle. In den unzugänglichen Schluchten dieses jetzt so freundlichen Thales hauseten, bis in den Beginn des XVIII. Jahrhunderts herab, so zahlreiche Wölfe und Bären, daß sie selbst den Bewohnern zuweilen gefährlich wurden. Erst unter Kaiser Joseph I. rottete man dieses Wild hier ganz aus.

Von Neustift aus führt ein sehr freundlicher Pfad über die Höhen nach dem benachbarten Pegelsdorf. — Wenn man über den ersten Steg links geht, und zwischen den Gartenplanken hinan steigt, so erreicht man sogleich den Fahrweg nach Pegelsdorf. Man folgt demselben erst links, dann gerade aus, und sieht dann schon die dichten Wipfel des Geymüller'schen Parkes und die malerisch gelegene Kirche von Pegelsdorf vor sich liegen. — Auf diese Weise ist die Verbindung der in dieser Sektion beschriebenen Ortschaften mit jenen der westlichen Sektion, welcher die folgenden Abschnitte dieses Buches gewidmet sind, hergestellt.

Salmannsdorf, oder, wie die Landleute hier es nennen, „Salmerisdorf,“ schließt die Reihe der Ortschaften dieser Sektion.

Wenn man Neustift, welches ziemlich ausgedehnt ist, durchschritten hat, so liegen kaum die letzten Häuser hinter uns, als der Blick bereits die Häuser von Salmansdorf rechts auf den Höhen, auf den Abhängen des Herrmannskogels gewahrt.

Salmansdorf zählt 22 Häuser mit 119 Einwohnern; seine Lage ist äußerst reizend, und gestattet eine prächtige Uebersicht der Gegend. Fast das ganze sogenannte Wienerbecken liegt vor dem Blicke, und das Wald- und Berg-Panorama, welches sich hier zeigt, gewährt hohe Abwechslung. Auch Salmansdorf ist sehr alt, und kommt schon im XII. Jahrhundert urkundlich vor. Das Haus Nr 13, noch jetzt das Herrenhaus genannt, soll eines der ältesten Gebäude seyn, und das Dorf seinen Namen von dem einstigen Besitzer desselben, „Salmann,“ tragen. Im Jahre 1713 wüthete die Pest hier furchtbar. Von 118 ergriffenen Personen starben 74, also der bei weitem größte Theil der Bewohner. Von Salmansdorf aus führen herrliche Waldwege auf den Herrmannskogel, auf den Himmel u. s. w., sie sind aber schwer ohne Führer anzutreten, da die Waldpfade sich so vielfach kreuzen.

Somit hätte ich denn den Leser durch die Ortschaften, welche der Rajon unserer ersten Sektion bildet, geleitet, und diese Wanderung sey hiemit geschlossen. Gewiß sind die herrlichen Donauegen den zu den reizendsten unsers schönen Vaterlandes zu zählen, und es ist nur zu bedauern, daß wir noch

kein entsprechendes Bilderwerk darüber besitzen. Wie mancher Fremde, der hier schöne Stunden frohen Genusses verlebte, würde diese Darstellungen als freundliche Erinnerungsblätter mit in die Heimath nehmen, und selbst wir, deren Wiege in diesen glücklichen Fluren schaukelte, würden uns gerne, wenn die Fesseln des Winters uns in dem städtischen Kerker festgebant halten, oftmal diesen Schilderungen ein Stündchen der Beschauung widmen, bis der Perchenschlag und das Blühen der Knospen uns wieder hinausriefe zum Genuße aller jener Freuden, welche die herrliche Natur, die uns umgibt, so bereitwillig spendet.

Wir haben die Ortschaften dieser Sektion in einer fortgesetzten Reihe geschildert. Es muß natürlich dem Geschmacke und der Muße des Lesers vorbehalten bleiben, die Eintheilung seiner Spaziergänge in diese Gegenden selbst zu treffen. Hierzu ist aber unerläßlich eine Angabe der Entfernungen, welche ich hiemit schließlich mit dem Beifügen liefere, daß ich alle Entfernungen eher zu groß, als zu gering, angegeben habe; in der festen Ueberzeugung, daß bei dem Unterschiede der körperlichen Kräfte dieses Verfahren allezeit zweckmäßiger sey. Auch der ungeübteste Fußgänger darf daher überzeugt seyn, in den hier angegebenen Zeiträumen das gesetzte Ziel sicher zu erreichen.

- Von Wien (das heißt vom Schotten-
thore an) bis zur Rußdorfer Linie $\frac{1}{2}$ Stunde.
- Von der Rußdorfer Linie nach
Döbling $\frac{1}{2}$ Viertelstunde.
- Von der Rußdorfer Linie über
die Feldgasse nach Unterdöbling $\frac{1}{2}$ Stunde.
- Von der Rußdorfer Linie nach
Rußdorf $\frac{3}{4}$ Stunden.
- Von Rußdorf nach dem Kah-
lenbergerdörfchen $\frac{1}{4}$ Stunde.
- Vom Kahlenbergerdörfchen
nach Klosterneuburg $\frac{3}{4}$ Stunden.
- Von Klosterneuburg nach
Kriegendorf $\frac{1}{2}$ Stunde.
- Von Kriegendorf nach Höflein $\frac{3}{4}$ Stunden.
- Von Höflein nach Greifen-
stein $\frac{1}{2}$ Stunde.
- Vom Dorfe Greifenstein nach
der Beste $\frac{1}{4}$ Stunde.
- Von der Burg Greifenstein
nach Hadersfeld 1 Stunde.
- Von Hadersfeld nach Hinters-
dorf 2 Stunden.
- Von Hintersdorf nach Kier-
ling 1 Stunde.
- Von Hadersfeld nach Kier-
ling $1\frac{1}{2}$ Stunde.

Von Kierling nach Klosterneuburg	$\frac{3}{4}$ Stunden.
Von Kierling nach Weidling	$1\frac{1}{2}$ Stunden.
Von Klosterneuburg (auf dem oberen Wege) nach Weidling	$\frac{3}{4}$ Stunden.
Von Klosterneuburg nach Weidling (auf dem unteren Wege, aus der Allee).	$\frac{1}{2}$ Stunde.
Von Weidling nach Weidlingbach	1 Stunde.
Von Weidlingbach nach Steinsriegel	$1\frac{1}{2}$ Stunden.
Von Weidlingbach auf das Dornbacher Hameau	1 Stunde.
Von Weidlingbach nach Sievering	2 Stunden.
Von Weidling auf den Kahlenberg	1 Stunde.
Vom Kahlenberg auf den Leopoldsberg	$\frac{1}{2}$ Stunde.
Vom Kahlenberg auf den Herrmanskogel	1 Stunde.
Vom Kahlenberg nach dem Krappfenwalde	1 Stunde.
Vom Kahlenberg auf den Sobenzl-Berg	1 Stunde.
Vom Kahlenberg nach Sievering	1 Stunde.

Vom Kahlenberg nach Heiligenstadt	1 Stunde.
Von Döbling (auf dem gewöhnlichen Fahrwege) nach Heiligenstadt	$\frac{1}{4}$ Stunde.
Von Unterdöbling, über das rothe Haus, ober die übrigen Weinberge, nach Heiligenstadt	$\frac{1}{2}$ Stunde.
Von Döbling nach Grinzing	$\frac{1}{2}$ Stunde.
Von Döbling nach Sievering	$\frac{3}{4}$ Stunden.
Von Döbling nach Rußdorf	$\frac{1}{4}$ Stunde.
Von Döbling nach Neustift	1 Stunde.
Von Heiligenstadt nach Grinzing	$\frac{1}{2}$ Stunde.
Von Heiligenstadt nach Rußdorf	$\frac{1}{4}$ Stunde.
Von Heiligenstadt nach Döbling	$\frac{1}{4}$ Stunde.
Von Heiligenstadt auf den Rußberg	$\frac{3}{4}$ Stunden.
Von Heiligenstadt zur weißen Bildsäule des heiligen Johannes	$\frac{1}{4}$ Stunde.
Von Grinzing auf den Cobenzl	$\frac{3}{4}$ Stunden.
Von Grinzing auf das Krappfenwaldel	$\frac{1}{2}$ Stunde.
Von Grinzing auf den Kahlenberg	1 Stunde.

- Vom Cobenzl auf den Himmel $\frac{1}{4}$ Stunde.
- Von Sievering auf den Himmel $\frac{3}{4}$ Stunden.
- Von Sievering nach Heiligenstadt $\frac{1}{2}$ Stunde.
- Vom Kahlenbergerdörfel auf den Leopoldsberg (NB. Nur für gute Fußgänger) $\frac{1}{2}$ Stunde.
- Vom Leopoldsberg auf den Kahlenberg $\frac{1}{2}$ Stunde.
- Vom Leopoldsberg in die Allee bei Klosterneuburg $\frac{3}{4}$ Stunden.
- Von Nußdorf auf den Kahlenberg 1 Stunde.
- Von der Böhmühle bei Nußdorf nach Döbling $\frac{1}{4}$ Stunde.
- Von der Neumühle nach Heiligenstadt $\frac{1}{2}$ Stunde.
- Vom Ziegelofen bei Nußdorf auf die Hochstraße zwischen Döbling und Heiligenstadt . . . $\frac{1}{4}$ Stunde.
- Von Neustift nach Pezslsdorf (Pözzleinsdorf) $\frac{1}{4}$ Stunde
- Von Neustift nach Salmannsdorf $\frac{1}{2}$ Stunde.
- Von Salmannsdorf auf den Herrmanskogel 1 Stunde.

Von Salmansdorf auf den Himmel	$\frac{3}{4}$ Stunden.
Von Salmansdorf auf den Gobenzl	$\frac{3}{4}$ Stunden.
Von Heiligenstadt auf den Herrmannsberg	$1\frac{1}{2}$ Stunden.